DuB

Materialien zu Dialog und Bildung
DuB 2 | 1/2015

Interreligiöser Dialog

Dialog heißt: neue Wege gehen und Brücken des Vertrauens bauen
ANDREAS RENZ

Dialogansätze im Koran und in der Sunna
SAMET ER

Die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs: Eine muslimische Perspektive
M. FETHULLAH GÜLEN

Islamische Perspektiven für den interreligiösen Dialog: Die Stimme von Fethullah Gülen
DOUGLAS PRATT

© 2015 Stiftung Dialog und Bildung, Berlin

www.dialog-und-bildung.de

DuB

Materialien zu Dialog und Bildung
DuB 2 | 1/2015

Inhalt

4 Vorwort
ERCAN KARAKOYUN

6 Einleitung
RUKIYE CANLI

10 Dialog heißt: neue Wege gehen und Brücken des Vertrauens bauen
ANDREAS RENZ

21 Dialogansätze im Koran und in der Sunna
SAMET ER

34 Die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs:
Eine muslimische Perspektive
M. FETHULLAH GÜLEN

55 Islamische Perspektiven für den interreligiösen Dialog:
Die Stimme von Fethullah Gülen
DOUGLAS PRATT

Vorwort

Ercan Karakoyun
Vorsitzender
Stiftung Dialog und Bildung

Das Hauptproblem unserer Gesellschaft ist, dass wir mehr über- und gegeneinander reden als miteinander. Und wenn wir miteinander reden, reden wir aneinander vorbei, hören uns gegenseitig nicht zu oder wissen es ohnehin besser als der Gesprächspartner. Angesichts der Probleme in der Gesellschaft können wir uns das meines Erachtens nicht mehr leisten. Viele Beziehungen scheitern, weil die Paare nicht kommunizieren können, in der Gesellschaft erleben wir eine verstärkte Polarisierung, da keine Begegnung mit den «Anderen» stattfindet. Wir beschränken uns auf einfache Lösungen und Schlagworte. Immer weniger denken wir gemeinsam nach. Wir diskutieren kaum noch über komplexe Zusammenhänge oder gemeinsame Lösungen.

Der Physiker David Bohm (1917-1992) beschreibt in seinem Werk *Der Dialog - Das offene Gespräch am Ende der Diskussionen* (2011) den Unterschied zwischen Diskussion und Dialog folgendermaßen: «In Diskussionen streiten wir gegeneinander; im Dialog begegnen wir einander offen und respektvoll, lernen aufeinander zu hören, mit- und füreinander zu denken und suchen gemeinsam nach neuen Wegen und Lösungen.»

Der Dialog geht also weit über ein einfaches Gespräch hinaus. Im Dialog geht es um Wertvorstellungen, Emotionen, Denkprozesse, Kultur und Tradition. Es geht darum, sich selbst zu hinterfragen. Es geht darum zu überprüfen, was es bedeutet ein Mensch zu sein.

Das Ziel des Dialogs ist es, zu analysieren, Argumente auszutauschen, Gedanken auszuführen, Theorien zu umreißen, Standpunkte einzunehmen und natürlich auch seine Position zu verteidigen. Es geht also darum, Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede kennen zu lernen und so Ziele zu formulieren, die für alle Geltung haben.

Ein wichtiger Grundsatz im Dialog ist es, die Haltung des Lernenden niemals zu verlassen. Denn in ein volles Glas kann nichts mehr gegossen werden. Menschen, die das Lernen ernst nehmen, führen aufrichtige Dialoge, die uns alle voranbringen. Mit Heft 1/2015 unserer Zeitschrift *Dialog und Bildung* wollen wir Ihnen Impulse dafür geben, was der Dialog ist, welche Bedeutung er im Islam besitzt und welche Ziele die Menschen in *Hizmet* mit ihm verfolgen. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Berlin, im Januar 2015

Einleitung

Rukiye Canlı
Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Dialog und Bildung

Die Notwendigkeit für kulturelle und religiöse Verständigung war gewiss noch nie so groß wie heute. Vertreter der Weltreligionen sehen spätestens seit 9/11 Handlungsbedarf und rufen zum Dialog der Religionen auf. So auch Wissenschaftler wie Wolfram Weiße, Direktor der Akademie der Weltreligionen: «Vertreterinnen und Vertreter von Religionen haben sich der Herausforderung zu stellen, dass der Dialog zwischen den Religionen für das eigene Selbstverständnis und das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen an Relevanz gewinnt.»[1]

In der muslimischen Welt gehört Fethullah Gülen zu den Wegbereitern[2] des Dialogs unter den zeitgenössischen muslimischen Gelehrten. Im Rahmen der ‹Interkulturellen Dialog-Plattform› der Journalists and Writers Foundation traf er sich u.a. mit Patriarch Bartholomäus (1996), Papst Johannes Paul II. (1998) und mit dem Oberrabiner Eliyahu Bakshi Doron (1998). Ausgehend aus seinen Äußerungen zum Dialog wurden 1999 in London die *Dialogue Society* gegründet.[3] Heute gibt es allein in Deutschland 15 Dialogvereine, die aktiven Dialog betreiben. Das Bet- und Lehrhausprojekt am Petriplatz in Berlin, das eine Synagoge, Kirche und Moschee unter einem Dach vereint, ist eines der erfolgreichen Ergebnisse eines solchen Dialogs.[4]

Wenn Gülen Muslime zum Dialog aufruft, dann ist das kein Aufruf für eine willkürliche Erweiterung des Islams um eine neue religiöse Praktik, auch hat dieser nicht das Ziel, die «Anderen» zu vereinnahmen. Ziel des Dialog-Paradigmas von Gülen ist der Dialog selbst. Eines der größten Probleme der heutigen Zeit sind nämlich für Gülen Unwissenheit und Zwietracht.[5] Ihm geht es

1 Weiße 2006, 60.

2 Gülen begann mit seinen Dialogaktivitäten sogar schon ca. 1995, d.h. lange bevor der Dialog einen weltweiten Aufschwung erlebte.

3 Vgl. Esposito/Yılmaz 2010, 11.

4 Ein ähnliches, innermuslimisches Dialogprojekt ist das ‹Cami-Cemevi-Projesi› in der Türkei: eine Einrichtung bestehend aus einer Moschee und einem Gebetsraum der Aleviten auf gemeinsamem Grundstück in Ankara.

5 Vgl. Gülen nach Ünal/Williams 2000, 319.

darum, trotz bleibender Unterschiede den «Anderen» und – im Bezug zu ihnen – dem «Eigenen» aufs Neue zu begegnen sowie für die Wahrung universeller Werte gemeinsam zu handeln. Nur so können Wege für ein friedliches Miteinander in einer pluralistischen Gesellschaft erschlossen werden, und nur so lässt sich sozialen Konflikten, Gewalt und Extremismus entgegenwirken.

Zu den Beiträgen des Heftes

Das vorliegende Heft behandelt das Thema «Dialog» mit Fokus auf den Dialog im interreligiösen Kontext. Perspektiven sowohl aus dem Christentum (Andreas Renz) als auch aus der islamischen Theologie (Samet Er) werden ergänzt um Überlegungen zum konkreten Verständnis in der türkisch muslimisch geprägten Kultur der heutigen Zeit, ausgehend vom Verständnis des Gelehrten Fethullah Gülen (Douglas Pratt). Ein eigener Beitrag Gülens gibt direkten Aufschluss darüber, wie er die Notwendigkeit für den interreligiösen Dialog begründet.

ANDREAS RENZ befasst sich mit dem Thema des interreligiösen Dialogs aus katholischer Perspektive. Durch den Rückgriff auf die Geschichte zeigt er gleich zu Beginn auf, was der Dialog nicht ist: nämlich u.a. «Widerlegung des Anderen mit Polemik», Wahrheitsbegründung durch Apologetik, Mission. Des Weiteren liefert er einen konkreten historischen Abriss davon, wie sich das Paradigma des Dialogs in der katholischen Kirche im 20. Jh. – von der Dialogverweigerung über die ‹Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils zu den nicht-muslimischen Religionen› (*Nostra Aetate*) bis hin zur heutigen Ausrichtung – entwickelt hat. Zuletzt formuliert der Autor vier Ebenen des Dialogs (Dialog des Lebens, Handelns, theologischen Austausches und der religiösen Erfahrung), deren Beachtung Klarheit für die Verwendung des Begriffes schaffe, um Missverständnisse und Vorbehalte aus dem Weg zu räumen. Es gäbe stets Hindernisse im Dialog, welche es u.a. mit Geduld und Weisheit zu überwinden gilt. So sei es das Ziel, einen Dialog zu führen, welcher der Wahrung der Würde des Menschen und der grundlegenden Freiheits- und Gleichheitsrechte dienlich ist.

Seite 10

Dialog heißt: neue Wege gehen und Brücken des Vertrauens bauen
ANDREAS RENZ

Seite 21

Dialogansätze im Koran und in der Sunna
SAMET ER

SAMET ER nähert sich dem Thema aus islamisch-theologischer Perspektive und geht in seinem Beitrag der Frage nach, ob und inwieweit Dialogansätze in den Hauptquellen des Islams (Koran und Hadithe) vorzufinden sind bzw. Formen des interreligiösen Austauschs und Umgangs bereits zu Zeiten des Propheten Mohammad ausgelebt wurden. Der Autor stellt heraus, dass die Ansätze zum Dialog mit Andersgläubigen/-denkenden bereits in den Quellen des Islams und in der Lebensweise des Propheten (Sunna) angelegt sind, auch wenn in den damaligen Verhältnissen noch keine institutionalisierte Form des Dialogs auszumachen sei. Anhand der dargestellten Beispiele kommt der Autor zu dem Schluss, dass der interreligiöse Dialog als eine religiöse Pflicht des Muslims verstanden werden könne.

Seite 34

Die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs: Eine muslimische Perspektive
M.FETHULLAH GÜLEN

M. FETHULLAH GÜLEN beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Darlegung der Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs aus muslimischer Perspektive. Gleich zu Beginn zeichnet er die wesentlichen Probleme der heutigen Zeit auf und hält fest, dass diese aus einem ungleichmäßigen Verhältnis der materiellen und spirituellen Sphäre resultieren. Die Entwicklungen des letzten Jahrhunderts haben nach Gülen den Unglauben verstärkt, unter dem alle Religionen leiden. So sei heute der Dialog der Weltreligionen unerlässlich geworden. Der Dialog sei «fest im Wesen der Religionen verankert». Zunächst geht der Autor auf die Dialogprobleme der Muslime ein, die er zugleich für die «gegenwärtige verzerrte Wahrnehmung des Islam» verantwortlich macht. Viele Wissenschaftler und die Kirche haben mit Gülen inzwischen eine positive Sicht auf den Islam (vgl. u.a. die Erklärung des Konzils, *Nostra Aetate*), so appelliert er an die Menschen aller Religionen, sich auf die gemeinsamen Wurzeln zu besinnen und nicht mit den Geschehnissen der Vergangenheit zu hadern. Ebenso ruft er die Muslime auf, ihrer Verantwortung als Muslim gerecht zu werden. Die Religion dürfe sowohl von Muslimen als auch von Nicht-Muslimen nicht für ideologische, persönliche oder politische Interessen instrumentalisiert werden. Den Koranvers «O Volk der Schrift, kommt herbei zu einem gleichen Wort» (3:64) sieht Gülen als einen entscheidenden Hinweis für einen Aufruf des Islams zum Dialog. Liebe, Mitgefühl, Toleranz und die Vergebung sind für

Gülen die entscheidenden Instrumente des Dialogs. Diese sieht er auch in allen anderen Religionen als grundlegende universelle Werte angelegt.

In dem Artikel von DOUGLAS PRATT, der erstmals in diesem Heft auf Deutsch erscheint, geht der Autor der Frage nach, inwiefern Fethullah Gülen als einer der einflussreichsten Persönlichkeiten innerhalb der muslimischen Gemeinschaft heutigen Muslimen «neue Perspektiven und Übergangspfade in einer Welt offensichtlicher religiöser Vielfalt» aufzeigt und inwiefern sich sein Verständnis von interreligiösem Dialog vor dem Hintergrund gegenwärtiger Probleme als nützlich für den Frieden erweist. Der Autor gibt zunächst einen Überblick darüber, wie das Verhältnis des Islams mit anderen Religionen mit Konzentration auf den Christentum historisch ausgesehen hat. Mit dem Hinweis darauf, dass die heutige Zeit die Menschen vor neue Herausforderungen stellt, die vor dem Hintergrund der Traditionen der Vergangenheit neue Denkmuster, Paradigmen und Anwendungsmöglichkeiten erfordern, zieht der Autor die Sichtweise Gülens einer differenzierten Betrachtung unter. Dabei arbeitet er sieben Elemente «eines denkbaren modernen islamischen Paradigmas für interreligiöse Beziehungen» heraus. Vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Konflikte betont Pratt die besondere Bedeutung der «paradigmatischen Perspektive» Gülens für den interreligiösen Dialog. Gülen und die Engagierten in der Bewegung zeigen, so Pratt, «den Weg zu einer umfassenden dialogischen Begegnung» auf.

Seite 55

Islamische Perspektiven für den interreligiösen Dialog: Die Stimme von Fethullah Gülen
DOUGLAS PRATT

Literatur

Esposito, John L./**Yılmaz**, Ihsan, *Islam and Peacebuilding: Gülen Movement Initiatives*, New York, NY 2010, 3-24.
Gülen, M. Fethullah, *Advocate of Dialogue: Fethullah Gülen*, hrsg. von Ali Ünal, Alphonse Williams, Fairfax, Virginia 2000.
Weiße, Wolfram, «Christlich-islamischer Dialog — Möglichkeiten und Grenzen», in: Hans-Christoph Großmann (Hrsg.), *In guter Nachbarschaft*, Dokumentation der Synode der Nordelbischen Evangelischen-Lutherischen Kirche zum Thema «Christlich-islamischer Dialog», Hamburg 2006, 60-79.

Dialog heißt: neue Wege gehen und Brücken des Vertrauens bauen

Andreas Renz Dr., Leiter des Fachbereichs Dialog der Religionen im Erzbischöflichen Ordinariat München sowie Lehrbeauftragter an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Der Dialog entsteht aus einer respektvollen Haltung einer anderen Person gegenüber, aus der Überzeugung, dass der andere etwas Wertvolles zu sagen hat. Voraussetzung dafür ist, im eigenen Herzen Platz zu machen für den Standpunkt, die Meinung und das Angebot des anderen.[1]

Mit dieser Defintion von «Dialog» durch Papst Franziskus, die er in seinem Gesprächsband mit dem Rabbiner Abraham Skorka formuliert hat, ist eigentlich alles Wesentliche gesagt. Und doch ist das Wort «Dialog» gerade im interreligiösen Bereich in den letzten Jahren derart inflationär geworden, dass viele es schon wieder kritisch betrachten oder gar ablehnen. Am Dialog aber – so die These dieses Beitrags – kommt kein Mensch vorbei, weil er zum Wesen des Menschen gehört. Entscheidend ist, was man unter Dialog versteht, welche Haltungen und Ziele man damit verbindet. Die folgenden Überlegungen aus katholischer Perspektive beziehen sich auf das spezielle Feld des interreligiösen Dialogs.

Was Dialog nicht ist: Lernen an Negativbeispielen aus der Geschichte

Man kann nicht nicht kommunizieren. Aber nicht jede Kommunikation ist schon Dialog und Kommunikation kann scheitern, wenn bestimmte Voraussetzungen nicht gegeben sind. Selbst in der Bibel haben wir Zeugnisse gescheiterter Kommunikation: Jesus im Johannesevangelium etwa, der mit «den Juden» über die wahre

1 Papst Franziskus 2013, 14.

Abrahamskindschaft streitet und dabei durchaus polemisch wird, bis er «die Juden» als Kinder des Teufels bezeichnet (vgl. Joh 8, 30-47). Natürlich ist die Szene vom Evangelisten Johannes literarisch gestaltet: Es geht um die Rückprojektion der Auseinandersetzung zwischen der johanneischen Gemeinde und der Synagogengemeinde Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts in die Zeit Jesu. Die wechselseitige Abgrenzung von jüdischen und (juden-)christlichen Gemeinden steuerte in dieser Zeit auf ihren Höhepunkt zu: Es gab Polemik, Ausschluss, Verteufelung, Identitätsbildung und -sicherung auf Kosten des anderen. Ab dem zweiten Jahrhundert entstand daraus im christlichen Raum eine ganze Literaturgattung, die Adversos-Ju-daeos-Literatur, die dem Judentum zunehmend jegliche theologische Berechtigung und Würde abspricht.[2] Der andere wird nur noch als Zerrbild wahrgenommen, Dialog zwischen den beiden Glaubensgemeinschaften findet zumindest auf der theologischen Ebene nicht mehr statt.

Ein ähnliches Bild ergibt sich seit dem Auftreten des Islam im siebten Jahrhundert: Nachdem der Dialog Muhammads mit den Juden und Christen seiner Zeit und Umgebung gescheitert war, grenzte er sich von den beiden Vorgängerreligionen ab und sah sie als Verfälschung der ursprünglichen Offenbarung und damit als überholte Vorstufe der koranischen Offenbarung an.[3] Die Christen sahen umgekehrt in Muhammad und seiner neuen Religion nichts anderes als Häresie (z.B. Johannes von Damaskus), Teufelswerk, den Antichristen. Polemik und Apologetik, nicht selten auch Zwang und Gewalt dominierten so das Verhältnis der drei Religionen zueinander über viele Jahrhunderte und in den fundamentalistischen Strömungen beider Religionen sind diese Haltungen noch heute zu finden. Freilich gab es einige wenige Gelehrte im Hoch- und Spätmittelalter, die in Religionsgesprächen auf literarisch-intellektueller Ebene eine Verständigung versuchten wie Peter Abaelard (1079-1142), Raimundus Lullus (um 1232-1316) oder Nikolaus von Kues (1401-1464) auf christlicher, Jehuda ben Halevi (1075-1141)

2 Vgl. Schreckenberg 1982.

3 Vgl. Güzelmansur 2014.

auf jüdischer oder al-Ghazâlî (1058-1111) auf muslimischer Seite.[4] Auch gab es Zeiten und Orte wie etwa in al-Andalus zwischen dem achten und 15. Jahrhundert, in denen Juden, Christen und Muslime im Alltag über Strecken relativ konfliktfrei, nicht selten sogar konstruktiv zusammenlebten und -wirkten, voneinander lernten und – oft unbewusst und ungewollt – einander beeinflussten.[5]

Auch gab es Zeiten und Orte wie etwa in al-Andalus zwischen dem achten und 15. Jahrhundert, in denen Juden, Christen und Muslime im Alltag über Strecken relativ konfliktfrei, nicht selten sogar konstruktiv zusammenlebten und -wirkten, voneinander lernten und – oft unbewusst und ungewollt – einander beeinflussten.

Interreligiöse Lernprozesse gab es auch unter schwierigsten Bedingungen wie das Beispiel des Franz von Assisi zeigt: In einer Situation größter militärischer Auseinandersetzung zwischen «islamischer und christlicher Welt», während des Fünften Kreuzzuges, geht Franziskus in friedlicher Absicht und ohne jeglichen Schutz in das Lager des Sultans und spricht mit ihm. Er ist tief beeindruckt – vielleicht auch der Sultan von ihm – von der Ernsthaftigkeit und Tiefe des Glaubens der Muslime, sodass er nach seiner Rückkehr dafür sorgt, dass in den christlichen Ländern Europas analog zum Muezzinruf das Glockengeläut zum täglichen Angelusgebet eingeführt wird. Franziskus war vielleicht der erste, zumindest einer der wenigen im Laufe der Jahrhunderte, der eine echte Haltung des Dialogs einnahm: dem anderen zuhören, seiner Person und seinem Glauben mit Respekt und Hochachtung begegnen, von ihm lernen, in Demut Zeugnis vom eigenen Glauben in Wort und Tat zu geben.[6]

Wir lernen aus der Geschichte, was Dialog nicht ist: Dialog ist nicht Widerlegung des anderen mit Polemik und nicht Beweis des eigenen Wahrheitsbesitzes in Form der Apologetik. «‹Apologien› aber sind nichts als Monologe mit dem Gegenüber als Katalysator. … Nach dem Motto: Durch dich erst habe ich neu erkannt, warum mein Glaube so wahr ist, wie er es immer war.»[7] Dialog ist nicht vereinbar mit Überheblichkeit und Absolutheitsanspruch,

4 Vgl. Lutz-Bachmann/Fidora 2004.

5 Vgl. Bossong 2010.

6 Vgl. Hoeberichts 2001.

7 Kuschel 2011, 32.

schon gar nicht mit Druck und Gewalt. Dialog ist auch nicht Missionierung des anderen, sondern Zuhören und Zeugnisgeben vom eigenen Glauben, ein gemeinsames Suchen nach der je größeren Wahrheit. Diese Suche setzt Freiheit voraus, Freiheit des Gewissens, des Glaubens, des Redens, auch die Freiheit zur Konversion.

Das Paradigma des Dialogs im 20. Jahrhundert

1. Erste Pioniere des Dialogs

Die Dialogverweigerung der katholischen Kirche gegenüber anderen Religionen, ja der Welt insgesamt erreichte Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt: Sie verstand sich selbst als «perfekte Gesellschaft» und konnte außerhalb ihrer selbst nur Unwahrheit und Unheil erkennen. Gleichzeitig entstand die moderne Dialogphilosophie jüdischer und christlicher Denker wie von Martin Buber (1878-1965), Ferdinand Ebner (1882-1931) oder Gabriel Marcel (1889-1973). Die Katastrophe der Schoa, der millionenfachen Vernichtung jüdischen Lebens durch die nationalsozialistische Diktatur, und die Mitschuld der christlichen Kirchen durch ihre jahrhundertelange Judenfeindschaft führte erst allmählich zu einem Umdenken innerhalb der christlichen Theologie und Kirchen. Einige wenige Pioniere wie Gertrud Luckner im Verhältnis zum Judentum, Louis Massignon im Verhältnis zum Islam, Henri Le Saux im Verhältnis zum Hinduismus oder Hugo Makabi Enomiya-Lassalle im Verhältnis zum Zen-Buddhismus bereiteten – nicht selten auch gegen Widerstände aus den eigenen Reihen – den Weg für die dialogische Öffnung der katholischen Kirche im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils, das Papst Johannes XXIII. 1962 nach Rom einberief.

Dialog ist nicht vereinbar mit Überheblichkeit und Absolutheitsanspruch, schon gar nicht mit Druck und Gewalt. Dialog ist auch nicht Missionierung des anderen, sondern Zuhören und Zeugnisgeben vom eigenen Glauben, ein gemeinsames Suchen nach der je größeren Wahrheit.

Er selbst hatte als Apostolischer Delegat in der Türkei während der Naziherrschaft vielen Juden das Leben gerettet, indem er ihnen Ausweise und Transitvisen besorgte. Im Vorfeld des

Konzils schenkte er dem jüdischen Historiker Jules Isaac (1877-1963) Gehör, der seine engsten Angehörigen in den Konzentrationslagern verlor und der deshalb die unselige Tradition der christlichen Judenfeindschaft, die «Lehre der Verachtung» überwinden helfen wollte. Johannes XXIII. beschloss daraufhin, das Thema auf die Tagesordnung des Konzils zu setzen und strich in einem ersten Akt noch vor dem Konzil die judenfeindlichsten Passagen aus der traditionellen Karfreitagsfürbitte, wo von den «perfiden» (ungläubigen) Juden die Rede war. Es war das demütige Zuhörenkönnen, das Einfühlen in das Leiden der anderen, die Fähigkeit zur Selbstkritik und der Wille zur Änderung, die diesen Papst auszeichneten und den Weg bahnten.

2. Von der «Lehre der Verachtung» zur «Haltung des Respekts»

Aus der kirchlichen «Lehre der Verachtung» sollte eine «Haltung des Respekts» werden, doch der Weg dorthin war noch lang und schmerzhaft, wie der Verlauf der Konzilsdebatten zeigt.[8] Einen wichtigen Schritt stellte dabei die Antrittsenzyklika «Ecclesiam Suam» von Papst Paul VI. von 1964 dar, in der er erstmals in einem lehramtlichen Dokument überhaupt das Wort «Dialog» (lat. «colloquium») verwendet und den Dialog gar zum Wesensmerkmal der Kirche erklärte: «Die Kirche muss zu einem Dialog mit der Welt kommen, in der sie nun einmal lebt. Die Kirche macht sich selbst zum Wort, zur Botschaft, zum Dialog» (Nr. 65). Am Ende des Konzils – oder war es nicht vielmehr «der Anfang eines Anfangs» (Karl Rahner)? – stand die «Erklärung über die Haltung der katholischen Kirche zu den nicht-christlichen Religionen» *(Nostra Aetate)* von 1965. Tatsächlich formuliert hier die katholische Kirche erstmals in ihrer Geschichte Grundsätze ihrer Haltung *(habitudo)* zu den anderen Religionen, die bis heute ihre Gültigkeit und Verbindlichkeit haben:

Der Text beginnt mit der objektiven, unvoreingenommenen Wahrnehmung des religiösen Pluralismus in der Welt und der zunehmenden Beziehungen zwischen den Völkern und Religionen.

8 Vgl. Renz 2014.

Dieser Pluralismus wird nicht verurteilt oder als Gefahr gesehen wie noch in den Jahrzehnten zuvor. Sodann formuliert die Kirche ihr Selbstverständnis: Sie sieht ihre Aufgabe darin, «Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern» (Nostra Aetate, 1). Bereits in der 1964 verabschiedeten Kirchenkonstitution hatte sich die katholische Kirche als Zeichen und Werkzeug der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen und unter den Menschen definiert (vgl. Kirchenkonstitution *Lumen Gentium*, Art. 1). Um dieses Ziel zu erreichen, will die Kirche weniger die Unterschiede und das Trennende in den Vordergrund stellen wie in der Vergangenheit, sondern das «was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt» (Nostra Aetate, 1). Tatsächlich sieht die Kirche bereits eine fundamentale Einheit und Gemeinschaft aller Menschen gegeben, weil Gott der Schöpfer und das Ziel von allem ist und weil Gott das Heil aller Menschen will.

Tatsächlich sieht die Kirche bereits eine fundamentale Einheit und Gemeinschaft aller Menschen gegeben, weil Gott der Schöpfer und das Ziel von allem ist und weil Gott das Heil aller Menschen will.

Die Darstellung von Religionen wie des Hinduismus und Buddhismus in Nostra Aetate 2 bleibt noch auf ein Minimum beschränkt und erscheint heute ungenügend und doch fehlt dabei jegliche Polemik oder Defizitrhetorik. Auch ist nicht mehr von «Heiden» oder «Ungläubigen» die Rede – die katholische Kirche hat solche Begriffe aus ihrem Wortschatz gestrichen! Vielmehr erklärt die Kirche, dass sie «nichts von alledem ablehnt, was in diesen Religionen wahr und heilig ist» und dieses «mit aufrichtigem Ernst» betrachtet. Diesen Religionen wird also erstmals in der kirchlichen Dogmengeschichte Wahrheit und Heilsbedeutung zugemessen, auch wenn zugleich daran festgehalten wird, dass die Fülle der Wahrheit und des Heils in Christus liegt, «in dem Gott alles mit sich versöhnt hat» und den die Kirche zu verkünden hat. Die theologische Verhältnisbestimmung wandelt sich damit von einem (kirchenzentrierten) Exklusivismus (außerhalb der Kirche kein Heil) zu einem christuszentrierten Inklusivismus (es gibt Wahrheit und Heil außerhalb der sichtbaren Kirche, aber dieses ist von Gott durch Christus im Heiligen Geist geschenkt).

Dieser Anspruch mag für Nichtchristen eine Zu-Mutung sein,

doch stellt sich die Frage, ob ein religiöses Bekenntnis – allein aus hermeneutischen Gründen – jemals darüber hinaus kommen kann, weil es den anderen immer nur auf der Basis des eigenen Bekenntnis wahrnehmen kann und nicht auf der Grundlage einer religionswissenschaftlichen oder religionsphilosophischen Perspektive, die freilich hilfreich sein können für ein besseres Verstehen des Anderen wie des Eigenen. Auch der gläubige Muslim wird den Christen oder andere Nichtmuslime immer auf der Basis des Korans und der Sunna theologisch wahrnehmen und einordnen. Der Inklusivismus darf allerdings nicht zu einer Vereinnahmung des anderen führen und muss auf dem Prinzip der Wechselseitigkeit beruhen. Die Vereinnahmung kann letztlich nur durch den Dialog vermieden werden, der die eigene Sicht vom anderen immer wieder mit dessen Selbstverständnis konfrontiert und korrigiert.

3. Eine Tugendlehre des interreligiösen Dialogs

Deshalb fordert die Kirche in NA 2 alle Katholiken auf, «dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern». Ein starker Satz, in dem viel steckt! Hier wird geradezu eine «Tugendlehre des interreligiösen Dialogs» entworfen: Klugheit meint nicht Besserwisserei oder Taktik, vielmehr Umsicht und Horizonterweiterung, Kenntnis der eigenen wie der anderen Religion; das Ganze kombiniert mit einer Haltung der Nächstenliebe, des Vertrauens, der Fairness, in Form des Gesprächs *(colloquium)* und der Zusammenarbeit *(collaboratio)*, bei dem der Christ authentisches Zeugnis gibt vom eigenen Glauben in Wort und Tat. Es soll nicht dabei bleiben, das Wahre und Gute beim anderen nur anzuerkennen, obwohl damit schon viel erreicht wäre, vielmehr soll der Christ dazu beitragen, das Wahre und Gute beim anderen zu bewahren und zu fördern! Es geht nicht um Überwindung und Ersetzung der anderen

Es geht nicht um Überwindung und Ersetzung der anderen Religion; der stets größere Gott ist bereits gegenwärtig und aktiv im anderen und in seiner Religion, dies gilt es zu entdecken und gemeinsam weiterzuentwickeln zum Wohle der Menschen!

Religion; der stets größere Gott ist bereits gegenwärtig und aktiv im anderen und in seiner Religion, dies gilt es zu entdecken und gemeinsam weiterzuentwickeln zum Wohle der Menschen! Wenn der stets größere Gott im anderen und seinem Glauben präsent ist, schließt dies ein Lernen des Christen vom anderen und seinem Glauben ein: er muss damit rechnen, neue Aspekte des Gottesgeheimnisses zu entdecken, die seinen persönlichen Glauben bereichern, klären und vertiefen, in mancherlei Hinsicht vielleicht sogar korrigieren können. Gottes Geheimnis und Größe ist prinzipiell unauslotbar für den endlichen und fehlbaren Menschen.

Diese Motivationen des Dialogs aus dem christlichen Glauben heraus wendet das Konzil dann auf das Verhältnis zu den Muslimen (Nostra Aetate, 3) und die Juden (Nostra Aatate, 4) an: Sie bringt «auch» den Muslimen «Hochachtung» entgegen und würdigt deren aufrechten Gottesglauben in Form des Gebets, der Spende und des Fastens. Die Differenzen in der Sicht Jesu werden nicht verschwiegen, aber ohne Kritik oder Polemik vorgetragen. Nicht die Geschichte der Feindschaften sollen die Gegenwart und Zukunft bestimmen, sondern das Bemühen um gegenseitiges Verstehen und das gemeinsame Wirken für das Wohl der Menschen.

Nicht die Geschichte der Feindschaften sollen die Gegenwart und Zukunft bestimmen, sondern das Bemühen um gegenseitiges Verstehen und das gemeinsame Wirken für das Wohl der Menschen.

Die Aussagen des Konzils über das Verhältnis zu den anderen Religionen erwuchs aus der kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten gegenüber den Juden. Dialog setzt also die Bereitschaft zur Selbstkritik und zur Umkehr voraus. Die Kirche rang sich durch, jede Form von Judenfeindschaft zu verurteilen und christliche Antijudaismen wie den Vorwurf des Gottesmordes zu überwinden. Stattdessen bejaht die Kirche erstmals seit neutestamentlichen Zeiten (vgl. Röm 9-11) die bleibende Erwählung Israels und die bleibende Verwiesenheit der Kirche auf das Judentum, auf die «älteren Geschwister», die «heilige Wurzel». Die Beziehung des Christentums zum Judentum ist damit aus geschichtlichen wie theologischen Gründen einzigartig und zugleich die Basis für das Verhältnis zu allen anderen Religionen.

4. Würde und Freiheit als Grundbedingungen

Die Konzilserklärung Nostra Aetate endet mit der Anerkennung der Würde und der daraus begründeten Freiheitsrechte aller Menschen (Art. 5). Ohne diese Anerkennung wäre all das bisher Formulierte ohne Bedeutung, denn erst sie schafft den Rahmen und die Bedingung für eine Begegnung und einen Dialog auf Augenhöhe, ohne Machtverhältnisse, Druck und Gewalt. Nicht überall auf der Welt und nicht immer sind diese Idealbedingungen eines herrschaftsfreien Dialogs schon gegeben. Doch die katholische Kirche hat sich selbst unumkehrbar zu diesen Bedingungen verpflichtet und Päpste wie Johannes Paul II. («Der Dialog gehört zum Heilsauftrag der Kirche») haben sie immer bestätigt und rezitiert. Es gibt wohl keine andere Konfession und Religion, die eine derart verbindliche Selbstverpflichtung zum Dialog formuliert hat. Auch wenn sie selbst immer wieder dahinter zurückbleiben oder in alte Verhaltensmuster zurückfallen sollte, so ist sie doch immer an diese Selbstverpflichtung zu erinnern und daran zu messen.

Ebenen, Hindernisse und Ziele des Dialogs

Vorbehalte und Missverständnisse gegenüber dem «Dialog» resultieren nicht selten aus einer unklaren Verwendung des Begriffs. Die kirchlichen Dokumente der jüngeren Zeit unterscheiden meist vier Ebenen oder Arten des Dialogs, die sich im Idealfall wechselseitig ergänzen:

a) Der ‹Dialog des Lebens›, in dem Menschen in einer offenen und nachbarschaftlichen Atmosphäre zusammenleben wollen, indem sie Freud und Leid, ihre menschlichen Probleme und Beschwernisse miteinander teilen.

b) Der ‹Dialog des Handelns›, in dem Christen und Nichtchristen für eine umfassende Entwicklung und Befreiung der Menschen zusammenarbeiten.

c) Der ‹Dialog des theologischen Austausches›, in dem Spezialisten ihr Verständnis ihres jeweiligen religiösen Erbes vertiefen und die gegenseitigen Werte zu schätzen lernen.

d) Der ‹Dialog der religiösen Erfahrung›, in dem Menschen, die in ihrer eigenen religiösen Tradition verwurzelt sind, ihren spirituellen Reichtum teilen, z.B. was Gebet und Betrachtung, Glaube und Suche nach Gott oder dem Absoluten angeht.[9]

Keine dieser Ebenen oder Arten des Dialogs ist wichtiger als die andere, keine Person darf von einer dieser Ebenen ausgeschlossen werden, aber jede und jeder hat je eigene Charismen, Interessen und Schwerpunkte einzubringen.

Dabei wird es im konkreten Dialog immer wieder zu Irritationen, Enttäuschungen, Rückschlägen kommen, vielleicht sogar zu notwendigen Pausen, doch am Ende sollte und darf der Dialog nicht durch dauerhaftes Schweigen oder gar durch die Sprache der Gewalt ersetzt werden. Hindernisse wie kulturelle Differenzen, mangelnde Kenntnisse, Vorurteile, Ängste, Selbstzufriedenheit, politische Umstände, Misstrauen usw. können den Dialog belasten und erschweren, können aber letztlich nur durch den Dialog selbst überwunden oder gemindert werden. Dialog erfordert Geduld, Weisheit und Gelassenheit, einen Vorschuss an Vertrauen in den Dialogpartner und letztlich und vor allem Gottvertrauen.

Hindernisse wie kulturelle Differenzen, mangelnde Kenntnisse, Vorurteile, Ängste, Selbstzufriedenheit, politische Umstände, Misstrauen usw. können den Dialog belasten und erschweren, können aber letztlich nur durch den Dialog selbst überwunden oder gemindert werden.

Ziel des interreligiösen Dialogs ist nicht, alle Unterschiede und Widersprüche zwischen den Religionen aufzulösen, eine Einheitsreligion zu schaffen oder sich auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner in Fragen des Glaubens oder der Ethik zu einigen. Ohne Zweifel gibt es solche gemeinsamen Schnittmengen und sie sind immer wieder neu zu finden, zu würdigen und zu bewahren. Es gibt aber auch bleibende Unterschiede, die ebenso anzuerkennen und zu tolerieren sind, auch wenn es manchmal schwerfällt. Die Grenze der Toleranz aber ist da erreicht, wo die Toleranz selbst gefährdet wird, wo die Würde des Menschen, wo grundlegende Freiheits- und Gleichheitsrechte geleugnet oder verletzt werden.

9 Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog 1991, Art. 42.

Ein Dialog, der seinem Namen gerecht werden will, muss diesen Werten dienen und muss sich an diesen Werten messen lassen.

Literatur

Arinze, Francis Kardinal, *Begegnung mit Menschen anderen Glaubens. Den interreligiösen Dialog verstehen und gestalten*, München/Zürich/Wien 1999.
Bergoglio, Jorge (Papst Franziskus)/**Skorka,** Abraham, *Über Himmel und Erde*, München 2013.
Bossong, Georg, *Das maurische Spanien. Geschichte und Kultur*, München 22010.
Fürlinger, Ernst (Hrsg.), *Der Dialog muss weitergehen. Ausgewählte vatikanische Dokumente zum interreligiösen Dialog*, Freiburg/Basel/Wien 2009.
Güzelmansur, Timo (Hrsg.), *Das koranische Motiv der Schriftverfälschung (taḥrīf) durch Juden und Christen*, Regensburg 2014.
Hoeberichts, Jan, *Feuerwandler. Franziskus und der Islam*, Kevelaer 2001.
Kuschel, Karl-Josef, *Leben ist Brückenschlagen. Vordenker des interreligiösen Dialogs*, Ostfildern 2011.
Lutz-Bachmann, Matthias/**Fidora**, Alexander (Hrsg.), *Juden, Christen und Muslime. Religionsdialoge im Mittelalter*, Darmstadt 2004.
Meißner, Volker/**Affolderbach**, Martin/**Mohagheghi**, Hamideh/**Renz**, Andreas (Hrsg.), *Handbuch christlich-islamischer Dialog. Grundlagen – Themen – Praxis – Akteure*, Freiburg i.Br. 2014.
Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog/Kongregation für die Evangelisierung der Völker, *Dialog und Verkündigung. Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 102), Vatikan 1991.
Renz, Andreas, *Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog. 50 Jahre «Nostra aetate»: Vorgeschichte, Kommentar, Rezeption*, Stuttgart 2014.
Renz, Andreas/**Leimgruber**, Stephan, *Christen und Muslime. Was sie verbindet – was sie unterscheidet,* München [3]2008.
Schreckenberg, Heinz, *Die christlichen Adversos-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (1.-11.Jh.)*, Frankfurt a.M. 1982.

Dialogansätze im Koran und in der Sunna

Samet Er
Studium der islamischen Theologie an der Universität Tübingen

Der Begriff des Dialogs zeichnet im Allgemeinen eine mündliche bzw. schriftliche Rede, ein Gespräch, die Verständigung und Anpassung von zwei unterschiedlichen Charakteren oder Gruppen aus, welche die Absicht haben, den Gegenüber kennenzulernen. In ihm kann sowohl die Intention der Überzeugung enthalten sein als auch der Kritik des Gegenübers. Sowohl ein geschmeidiges als auch ein hartherziges Gespräch kann in den Rahmen des Dialogs mitgenommen werden. Es ist jedem Gesprächspartner selbst überlassen, wie er sich im Dialog mit den anderen verhält, wobei natürlich das gemäßigte Gespräch im zwischenmenschlichen Umgang zu bevorzugen ist.

Die religiöse Bedeutung des Dialogs beinhaltet das Verstehen, den Austausch und die Anpassung von zwei unterschiedlichen religiösen Richtungen, welche von Missionierung, Überzeugung und Kritik ausgeschlossen sind. Wichtig im interreligiösen Dialog ist es, die eigene Religion nicht in den Mittelpunkt zu stellen, was zur Folge haben könnte, dass der Ansprechpartner in Verlegenheit gerät und die Diskussion sich möglicherweise anheizt. Vielmehr ist es wichtig, den deutlichen Respekt zu zeigen und anzudeuten, dass die Absicht darin liegt, einen gemeinsamen Schnittpunkt mit dem Dialogpartner zu finden. Zu diesem Zweck ist es für eine tolerante Atmosphäre nötig, fern von Missionierungsgedanken, aus sich selbst heraus über die Gemeinsamkeiten zu erzählen und diese auch mit gemeinsamen Projekten und Initiativen zu verzieren. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass es die Basis des Dialogs ist, einen gemeinsamen Weg mit dem ‹Anderen› einzuschlagen – gleichgültig welchen Glauben, Lebensstil, welche Hautfarbe, Sprache, welchen Beruf oder Status etc. die Dialogpartner haben.

Dabei ist zu beachten, dass es den Gesprächspartner so zu akzeptieren gilt, wie er ist. Wichtig ist es ebenso, guten Willen zu haben und die Gemeinsamkeiten in den Vordergrund zu stellen. Die Menschen sollten in ihrer jeweils eigentümlichen Art und Weise akzeptiert und dementsprechend behandelt werden. Der interreligiöse Dialog ist kein einfaches Gespräch, wo es lediglich darum geht, dass sich zwei Partner treffen, sich respektieren und im Gespräch gegenseitig mit Informationen überfluten. Er umfasst vieles mehr: u.a. das gemeinsame Essen, Reisen, Lachen, Feiern sowie auch das Trauern.

Vor diesem Hintergrund konzentriert sich diese Arbeit auf die Frage, ob der interreligiöse Dialog auch eine Grundlage in den beiden islamischen Hauptquellen, dem Koran und der Sunna, aufweist. Es soll also untersucht werden, ob oder inwieweit der Koran und die Sunna zum interreligiösen Dialog aufrufen und welche Beispiele es in der Praxis des Propheten gibt. Dabei wird auch untersucht, inwieweit diese Grundlage auch im späteren Verlauf der islamischen Geschichte wahrgenommen wurde. Im Rahmen dieser thematischen Ausrichtung werden Beispiele aus dem Leben des Propheten und der islamischen Geschichte zum Dialog aufgeführt. Angemerkt sei, dass das Ganze vor dem Hintergrund der damaligen Verhältnisse (beispielsweise dem Umstand, dass es keinen institutionalisierten Dialog gab) zu bewerten ist.

Dialogansätze im Koran

Als eigenständiger Begriff ist der Begriff «Dialog» weder im Koran noch in der Sunna aufzufinden. Der Aufruf zum Dialog im Koran richtet sich nicht nur an die Buchbesitzer, sondern an alle Menschen. Sie alle werden aufgefordert, sich gemeinsam für eine friedvolle Atmosphäre einzusetzen. Aus diesem Grund gibt es zahlreiche Verse, die auf die Akzeptanz, den Respekt und die Gemeinsamkeit der Menschen hinweisen. Gott hat die Menschen bewusst als Mann und Frau erschaffen und sie zu Völkern und Stämmen gemacht, damit sich diese finden, einen Dialog aufbauen, einander kennen lernen und zusammenarbeiten und sich nicht in Unterschieden oder

gesellschaftlichen Rangordnungen festbeißen.

> *O ihr Menschen! Wir haben euch fürwahr aus einem einzigen (Paar von) Mann und Frau erschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennen möget. Wahrlich, der Edelste unter euch vor Gottes Angesicht ist derjenige, der am besten ist in Frömmigkeit, Aufrichtigkeit und Ehrfurcht vor Gott. Gott ist fürwahr wissend, kundig. (49:13)*

Nicht jemand, der reich, schön und charmant ist, hat für Gott eine Bedeutung, sondern diejenigen Personen, die sich aktiv für Menschen, Natur oder friedliche Koexistenz gemeinsamen einsetzen. Im Koran lassen sich an vielen Stellen Themen wie Frieden, Nächstenliebe und Toleranz finden, wobei der Koran mit diesen Themen an mehreren Stellen Richtlinien und Rahmenbedingungen vorgibt, wie ein Dialog zu führen ist.

Der Beitrag konzentriert sich auf folgende vier Punkte, die für den Dialog auf der Grundlage des Korans wesentlich sind:

1. Kein Zwang zur Religion bzw. kein Überzeugungswille im interreligiösen Dialog (vgl. 49:13)
2. Das Zusammenkommen in einem Wort (vgl. 3:64)
3. Diskussion in schönster Form (vgl. 16:125)
4. Betonung von Gemeinsamkeiten (vgl. 2:285).

Aus koranischer Perspektive hat niemand das Recht, seinem Dialogpartner die Religion aufzuzwingen oder ihn dilettantisch zu missionieren. Der Koran weist auf die Unmöglichkeit der Konvertierung aller Menschen zum Islam hin. Denn wenn Gott es «gewollt hätte, dann hätte er die ganze Menschheit zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht»[1], die denselben Glauben, dieselbe Weltanschauung und dieselbe Lebensweise haben. Aber da dies der menschlichen Natur

Aus koranischer Perspektive hat niemand das Recht, seinem Dialogpartner die Religion aufzuzwingen oder ihn dilettantisch zu missionieren.

1 Koranvers 11:118 (nach der Übersetzung v. Ünal).

widerspräche, werden sie immer einer anderen Meinung sein. Deshalb obliegt es den Menschen, Gemeinsamkeiten zu finden und miteinander in guten Werken zu wetteifern, um so einen Beitrag für den Weltfrieden zu leisten.[2] In dieser Hinsicht ist es wichtig, sich gegenseitig zu motivieren und gemeinsam Schwierigkeiten zu bewältigen.

> *O ihr, die Hihr glaubt! Seid geduldig (und durchsteht standhaft, was euch in dieser Welt auf dem Pfad Gottes widerfährt); ermutigt euch gegenseitig zur Geduld, und wetteifert miteinander, und übertrefft alle anderen darin; und haltet eure Pflicht Gott gegenüber ein in Gemeinsinn; und hütet euch vor Ungehorsam Gott gegenüber, in tiefer Ehrfurcht vor Ihm und in Frömmigkeit, damit ihr erfolgreich seid. (3:200)*

Um gemeinsam zu agieren, bedarf es eines Dialogs, der auf friedlicher Basis mit Respekt und Hochachtung vollzogen wird. Dies geschieht, indem über Gemeinsamkeiten/Ähnlichkeiten geredet und konstruktiv über die Unterschiede diskutiert werden kann. Gott ruft hierfür zu einem gemeinsamen Wort:

> *O ihr Besitzer des Buches, kommt herbei zu einem Wort, das uns und euch gemeinsam ist. (3:64)*

Auch wenn in diesem Vers mit dem gemeinsamen Wort konkret das Wort Gottes gemeint ist, kann dennoch induziert werden, dass dieser Aufruf nicht nur auf Gott begrenzt ist, sondern gemeinsame soziale oder gesellschaftliche Ziele/Projekte miteinbezieht.[3] Das heißt, wenn Menschen ihre Gemeinsamkeiten finden, können sie in einer friedlichen Atmosphäre zusammen vieles leisten. Daher kann davon ausgegangen werden, dass es für einen Muslim eine verbindliche Angelegenheit ist, sich auf die Gemeinsamkeiten mit den Anderen zu konzentrieren, ganz gleich welcher Religion oder Weltanschauung der Dialogpartner angehört. Hierzu ist die Voraussetzung den Gegenüber

«O ihr Besitzer des Buches, kommt herbei zu einem Wort, das uns und euch gemeinsam ist.» (3:64)

2 Vgl. 5:48.

3 Vgl. Kurucan 2006, 33ff.

kennenzulernen und auf dieser Basis einen Schnittpunkt zu finden. Nur wer sich dazu bereit erklärt, die anderen Menschen und deren Religionen kennenzulernen und zu erlernen, kann hilfreich sein. Der Koran weist in dieser Hinsicht immer wieder auf die Gemeinsamkeiten der Gläubigen bzw. Menschen hin:

> *Und die an das glauben, was vor dir offenbart wurde; und die vom Jenseits überzeugt sind. (2:4)*

> *Der Gesandte glaubt an das, was ihm von seinem Herrn herab gesandt worden ist, ebenso wie die Gläubigen. Sie alle glauben an Gott und Seine Engel und Seine Bücher und Seine Gesandten. Wir machen zwischen keinem Seiner Gesandten einen Unterschied (in unserem Glauben an sie). (2:285)*

Der Glaube an alle von Gott geschickten Propheten und offenbarten Schriften gehört zu den sechs Grundsätzen des Glaubens im Islam. Die Muslime sind verpflichtet, die Propheten zu ehren und zu respektieren ohne einen Unterschied unter ihnen zu machen.[4]

Ein Muslim ist gleichzeitig Anhänger Abrahams, Moses', Davids, Jesu und anderer Propheten. Diese und ähnliche Gemeinsamkeiten können dementsprechend als Grundlage für einen Dialog genommen werden. Erwähnenswert ist, dass vor allem Namen wie Maria, Jesus und Moses, die in den anderen beiden monotheistischen Religionen die wichtigsten Personen sind, erwähnt werden. Jesus wird an mehreren Stellen im Koran gewürdigt und gilt als Symbol der Barmherzigkeit, wobei Maria als eine vorbildliche, auserwählte Frau auftritt und die Sonderstellung besitzt, die einzig namentlich erwähnte Frau im Koran zu sein. Schließlich gilt Moses als der am meisten namentlich erwähnte Prophet und als solcher, der die Ehre hatte mit Gott zu reden.

Juden, Christen und Sabäer werden im Koran als *Ahl al-Kitab*, ‹die Leute des Buches›, bezeichnet. Dies zeigt, dass neben dem Islam auch andere Religionen anerkannt werden; neben dem Koran gehört auch der Glaube an die anderen Bücher zu den Glaubenspfeilern des Islams. Das heißt, dass ein Muslim nicht als solcher

4 Vgl. 6:16; 16:123.

gesehen wird, wenn er nicht an die Thora oder die Bibel glaubt. Vielen Koranexegeten zufolge ist der Aufruf «Ya Ahl al-Kitab» («O die Leute des Buches») eine Anregung zu mehr Zusammenarbeit zwischen den Religionen und die Konzentration auf die Gemeinsamkeiten, weil diese sich im Kern nicht voneinander unterscheiden. Auch der folgende Vers drückt die Beziehung zu *Ahl al- Kitab* am klarsten aus:[5]

> *Und führt keine Streitgespräche mit jenen, denen das Buch gegeben worden ist, es sei denn auf beste Weise, außer mit denjenigen unter ihnen, die Unrecht tun (und deshalb einer höflichen Auseinandersetzung nicht zugänglich sind). Sage (zu ihnen): ‹Wir glauben an das, was uns herabgesandt worden ist, und an das, was euch herabgesandt worden ist, und euer Gott und unser Gott ist Ein und Derselbe. Wir sind Muslime, die Ihm ganz und gar ergeben sind›. (29:46)*

Es steht in der Kritik, dass der Koran Nicht-Muslime konstant kritisiert. Hier ist eine gewisse Differenzierung erforderlich, da der Koran an keiner Stelle das Christentum oder das Judentum kritisiert. Vielmehr richten sich die Verse nicht gegen eine Religion oder eine bestimmte Gruppe, sondern gegen unrechtes Handeln, fehlgeleitetes Denken und unerwünschtes Verhalten einzelner Individuen unter Christen, Juden, Polytheisten, wie auch unter Muslimen gleichermaßen.[6] Auf der anderen Seite werden fromme Christen aber auch gelobt.[7]

Nicht nur die Gemeinsamkeiten spielen für einen haltbaren interreligiösen Dialog eine große Rolle, sondern auch die Verhaltensweisen im Dialog.

> *Und bestimmt wirst du am nächsten in Liebe zu den Gläubigen jene finden, die sagen: ‹Wir sind Christen›. Dies ist so, weil unter den Christen Eremiten sind (die sich dem Gottesdienst hingeben, insbesondere des Nachts) und Mönche, die gegen ihre fleischlichen Begierden ankämpfen, und weil sie nicht hochmütig sind. (5:82)*

Nicht nur die Gemeinsamkeiten spielen für einen haltbaren interreligiösen Dialog eine große Rolle, sondern auch die Verhaltensweisen im Dialog. Eine Konzentration auf die Gemeinsamkeiten setzt

5 Vgl. Can 2011, 110ff.

6 Vgl. 2:120; 3:28; 3:118; 5:51; 5:82; 9:23.

7 Vgl. Er 2014.

das Ausschließen von Streitgesprächen aus, wie es auch der Koran vorschreibt. Für eine stabile Zusammenarbeit ist es aber ebenfalls wichtig, in bestmöglicher Weise zu diskutieren:

> *Rufe auf zum Weg deines Herrn mit Weisheit und schöner Ermahnung und diskutiere mit ihnen auf die bestmögliche Weise. (16:125)*

Das heißt in diesem Fall: Auch wenn es zwischen den Dialogpartnern zu Unstimmigkeiten kommt, sind die Muslime nach diesem Vers verpflichtet, freundliche Worte auszusuchen und auf eine nachsichtige Art und Weise die Unterschiede zu analysieren, um Auseinandersetzungen zu vermeiden.

Der Prophet wird vom Koran an zahlreichen Stellen auf Verhaltensweisen mit den Dialogpartnern aufmerksam gemacht. Er soll seine Dialogpartner – gleichgültig welcher Religion sie angehören – respektvoll und gerecht behandeln und mild ihnen gegenüber sein.[8]

Dialogansätze im Leben des Propheten

Als es Probleme mit den Polytheisten gab, war der Prophet zeitgleich mit den Christen aus Medina über gesellschaftliche Angelegenheiten einig. Der Prophet verhielt sich den Andersgläubigen gegenüber nicht anders, als es ihm der Koran vorgeschrieben hatte: Er akzeptierte die Positionen, Glaubensvorstellungen und religiösen Praktiken der zeitgenössischen Nicht-Muslime und war ihnen gegenüber stets respektvoll, solange es zu keinem Normverstoß kam.

Für den Propheten waren die Erwähnung der Gemeinsamkeiten und die Berufung darauf, eine unumgängliche Angelegenheit. Dies ist am deutlichsten in der Zeit nach seiner Ankunft in Medina zu erkennen. Als er in Medina von einer kleinen Anzahl von Muslimen aufgenommen wurde, ließ er sich über die Lage der Stämme informieren, um so schnell wie möglich mit ihnen in Kontakt zu treten. Als er erfuhr, dass die Stämme untereinander zerstritten waren,

Der Prophet war sich über eines bewusst: Solange kein Frieden in der Stadt herrschte, so gab es auch kein Frieden zwischen den Religionen und Weltanschauungen. Deshalb war ihm der interne Dialog wichtig, um eine gesellschaftliche Stabilität herzustellen.

8 Vgl. 3:159.

organisierte er eine Krisen- bzw. Dialogsitzung mit den dort ansässigen zerstrittenen Stämmen, die nicht einmal Muslime waren. Er sorgte dafür, dass diese gezwungen waren sich in die Augen zu schauen. So konnte es gelingen, dass durch das Zusammenkommen Missverständnisse und somit Hass und Destruktivität abgebaut, Kompromisse vor Augen geführt und gemeinsame Vorhaben in der Zukunft in Gang gesetzt werden konnten. Der Prophet war sich über eines bewusst: Solange kein Frieden in der Stadt herrschte, so gab es auch kein Frieden zwischen den Religionen und Weltanschauungen. Deshalb war ihm der interne Dialog wichtig, um eine gesellschaftliche Stabilität herzustellen.[9]

Weiterhin wichtig im interreligiösen Dialog ist, dass negative Eigenschaften, die der zwischenmenschlichen Beziehung schaden, vermieden werden sollen. Hochmut, Arroganz, Egoismus, Selbstgerechtigkeit und Rassismus[10] sind absolute Tabus in einem Dialog. Im Vers 49:13 sagt Gott, dass die Menschen gottgewollt von Mann und Frau erschaffen und zu Völkern und Stämmen gemacht wurden, damit sie sich finden, einen Dialog aufbauen und einander kennenlernen. Ausgehend von diesem Vers deutete der Prophet auf die Beibehaltung der zwischenmenschlichen Beziehung hin. Den Rassismus beispielsweise lehnte er dabei klar ab: «Kein Araber steht über einem Nichtaraber, und kein Weißer steht über einem Schwarzen.»[11] An anderer Stelle heißt es: «Wenn die Herrschaft über die Muslime bei einem schwarzen abessinischen Muslim liegt, so sollte ihm gehorcht werden.»[12] Nur wer sich von diesen Eigenschaften absondert, kann in einer gütigen Atmosphäre zum Weltfrieden beitragen.

Zahlreiche Hadithe[13] des Propheten rücken die Berührungspunkte der Religionen ins Blickfeld. Der Prophet erwähnte in seinen Gesprächskreisen immer wieder die Bedeutung der Propheten wie Abraham, Moses oder Jesus, indem er beispielsweise sagte, dass

9 Vgl. Hamîdullah 2003a, 218 (ins Deutsche übers. v. SE).

10 Vgl. Müslim, *Imara* 430, 2014.

11 Ibn Hanbal, *el-Müsned* 5/411, 2014.

12 Müslim, *Imara* 430, 2014.

13 Überlieferung des Propheten.

Moses und Jesus ihm sowohl im Diesseits als auch im Jenseits von allen Menschen am Nächsten sein werden. Seinen Gefährten riet er an, sie sollen ihn nicht Moses vorziehen; er sei ein Prophet wie die anderen beiden auch. Ebenso erwähnte er, dass Nicht-Muslime als Freunde, Mitmenschen innerhalb derselben Gesellschaft und als enge Nachbarn gesehen werden sollten. Die Erwähnung des Nachbarn im Hadith kommt nicht von ungefähr; der Nachbar spielt im Islam eine besondere Rolle, da die Gottesliebe durch die Liebe zum Nächsten und zum Nachbarn repräsentiert wird. Im folgenden Hadith wird erläutert, dass die Liebe zum Nachbarn ein integraler Bestandteil des Glaubens ist: «Keiner von euch hat den Glauben erlangt, solange ihr für euren Nachbarn nicht liebt, was ihr für euch selbst liebt.»[14] Das heißt so viel wie, man liebe Gott nicht wahrhaftig, wenn man seinen Nachbarn nicht liebt/schätzt bzw. sich ihm gegenüber großzügig und aufopferungsvoll verhält. Es ist nicht die Rede von einem muslimischen Nachbarn, sondern von irgendeinem. Es findet keine Einschränkung bezüglich seiner Herkunft und Religion.

Auch der Hadith: «Keiner von Euch ist ein Gläubiger, solange er nicht seinem Bruder wünscht, was er sich selber wünscht», wurde vom Projekt Weltethos als ein Indiz für die Förderung der Gemeinsamkeit genommen. Es ist die Rede von der goldenen Regel, die das Projekt Weltethos mit ähnlichen Zitaten aus den monotheistischen Religionen verknüpft, um zu zeigen, dass sie das Prinzip der Gegenseitigkeit und ein friedliches Leben protegieren.[15]

Der Begriff des ‹Interreligiösen Dialogs› findet seinen Ausdruck wohl am Besten im Verhalten des Propheten gegenüber den Nedschranern:[16] Als eine christliche Gruppe aus Nedschran nach Medina kam, brauchten sie einen Platz für ihr Nachmittagsgebet. Als sie den Propheten nach einem Gebetsort fragten, bat dieser den Christen die Moschee an und fügte hinzu, dass sie, sofern sie keinen Platz zum Schlafen haben sollten, die Nächte auch in der Moschee verbringen könnten. Die Prophetengefährten wunderten sich

14 Müslim, *Birr* 140, 2014.

15 Vgl. Küng 2012, 138ff.

16 Vgl. Hamîdullah 2003b, 218ff (ins Deutsche übers. v. SE).

über diese Aktion des Propheten, woraufhin er ihnen befahl, den Christen ihren Gottesdienst in Ruhe durchführen zu lassen. Diese Christen kamen aus einem weit entfernten islamischen Gebiet, um mit dem Propheten ein Abkommen zu schließen und in Sicherheit zu leben. Der Prophet ging auf diese Forderung ein und schloss mit ihnen folgendes Abkommen, das heute noch als ‹Friedensabkommen› bekannt ist:

> *Die Nedschraner haben Recht auf Vermögen, Leben, Religion und Fortpflanzung. Ihre Gebetsstätte werden nicht abgerissen, sie dürfen darin weiterhin ihren Gottesdienst jederzeit durchführen, an ihren Ritualen und ihrer Tradition wird aus muslimischer Hand keine Veränderung vollzogen, sie dürfen Entscheidungen über ihre Rituale selber treffen und in all diesen Forderungen stehen sie im Schutze Gottes und des Propheten Muhammad.*[17]

Zu den wichtigsten Regeln des interreligiösen Dialogs gehört der immerwährende Kontakt zum Gesprächspartner. Dazu gehören die gegenseitigen Hausbesuche, gemeinsamen Veranstaltungen und der Respekt. Entgegen gegenwärtiger Meinungen ist aus dem Leben des Propheten zu entnehmen, dass er kranken Juden Besuche abstattete, Einladungen von Christen und Juden entgegennahm und sie selber zu sich einlud sowie Handel mit ihnen trieb. Seine Haltung Andersgläubigen gegenüber war stets respektvoll. Man wurde Zeuge davon, wie er sich erhob, als ein jüdischer Trauerzug vorbeiging. Als er nach dem Grund für sein Verhalten gefragt wurde, betonte er den Umstand, dass es sich bei dem Toten schließlich um einen Menschen handelte. Auf die Frage seiner Gefährten, welche Tat die Beste sei, antwortete er einst: «Menschen zum Essen einzuladen und alle Menschen, ganz gleich ob du sie kennst oder nicht, zu begrüßen!»[18]

«Wer einem Juden oder Christen Unrecht tut, dessen Ankläger werde ich am Tage des Jüngsten Gerichtes sein.»

Dieser immerwährende Kontakt war dem Propheten so wichtig, dass er die Christen und Juden mit Blick auf die Zeit nach seinem Tod in seine Obhut nahm: «Wer einem Juden oder Christen Unrecht tut, dessen Ankläger werde ich am Tage des Jüngsten

17 Hamîdullah 2003b, 218ff (ins Deutsche übers. v. SE).

18 Kurucan 2006, 67ff (ins Deutsche übers. v. SE).

Gerichtes sein.»[19] Auch garantiert er in der medinensischen Verfassung die Meinungs-, Religions-, Reisefreiheit und das Recht auf Leben der Minderheiten bzw. der Christen, Juden und Polytheisten.

Dialog nach dem Propheten Muhammad

Sowohl im Leben des Propheten Muhammads als auch nach seinem Weggang gab es zwar keinen institutionalisierten Dialog, jedoch zeichnet sich ein starker Respekt zu anderen Religionsangehörigen aus, der sicherlich erwähnenswert ist. Auch wenn viel von kriegerischen Begegnungen des Islams und des Christentums die Rede ist, gibt es dennoch eher positive Begegnungen in der Religionsgeschichte. Die Quellen zeigen, dass vor allem in der Herrschaftszeit des zweiten Khalifen, Umar, die ersten Begegnungen mit den Christen und Juden stattfanden. Im Folgenden sollen einige Beispiele aus dieser Zeit gegeben werden.

Als islamischer Herrscher eroberte Khalif Umar große Territorien, den Christen und Juden garantierte er jedoch – wie andere islamische Herrscher auch – weiterhin die Religionsfreiheit. Ihnen stand es zu, nach wie vor ihren Gottesdienst durchzuführen. Ihre Gebetsstätten wurden nicht abgerissen. Als der Khalif erfuhr, dass auf einem Grundstück eines Juden unerlaubt eine Moschee errichtet wurde, befahl er sogar, diese Moschee unverzüglich niederzureißen, um den Frieden zwischen den Religionsangehörigen und somit den Gesellschaftsfrieden zu bewahren.[20]

Auch setzte der Khalif sich persönlich für die Renovierung einer Kirche ein und hielt sie unter Kontrolle.[21] Genau wie der Prophet bemühte er sich um den immerwährenden Kontakt zu den Nicht-Muslimen und entschied sich dazu, auch erfahrene Juden und Christen zu seinem Beratungsgremium einzuladen.[22]

Als Umar Jerusalem eroberte, machte er sich – genau wie der Prophet Muhammad nach seiner Ankunft in Medina – als erstes

19 Buhârî, *Libâs* 70, 1981.

20 Vgl. Hamîdullah 2003b, 225.

21 Vgl. Atalay 2002, 25ff.

22 Vgl. Hamîdullah 2003b, 227.

zur Aufgabe, den dort ansässigen Christen und Juden Freiheit, Sicherheit und Frieden zu gewähren. In diesem Pakt (auch bekannt als ‹Umariyya-Vetrag›) machte er die Muslime mahnend darauf aufmerksam, dass sie etwas Abscheuliches vor Gott und dem Propheten tun würden, wenn sie den Christen und Juden etwas Schlechtes antäten.[23]

Somit verschaffte er sich auch Respekt der Christen und Juden in seinem Gebiet, was aus dem Brief eines Pfarrers an seinen Freund – bald nach der Eroberung seitens der Muslime – zu entnehmen ist: «Den Muslimen geht es keineswegs um die christliche Religion. Ganz im Gegenteil zeigen sie unseren Mönchen Respekt. Sie spenden sogar für die Kirchen und Synagogen hier.»[24]

Schlusswort

In diesem Beitrag ging es mir hauptsächlich darum, zu zeigen, dass der Dialog und die Erwähnung der Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen keine neuen Ansätze in der islamischen Theologie darstellen. In beiden islamischen Hauptquellen (Koran, Hadithe) finden sie Erwähnung und Unterstützung, so sehen viele zeitgenössische Gelehrte, wie unter anderem der Denker Fethullah Gülen, eine religiöse Pflicht im interreligiösen Dialog.

Die folgenden drei Verse beschreiben nach Fethullah Gülen die Eigenschaften jener, die im Bereich des Dialogs aktiv sind.[25] Wer diese Eigenschaften besitzt, die in diesen Versen erwähnt werden, könne gute Kontakte zu allen Menschen pflegen. In seinen Büchern führt er diese Eigenschaften näher aus und sieht diese als die wichtigsten Grundlagen des Dialogs:

> *Die (wahren Geschöpfe) des Erbarmers sind jene, die auf Erden behutsam und in Demut umhergehen und die, wenn die unwissenden Narren sie (auf taktlose Weise) ansprechen, mit (Worten des) Friedens antworten (ohne sich auf Feindseligkeiten gegen sie einzulassen). (25:63)*

23 Vgl. Özdemir 2010, 428; Aydüz 2005, 141ff.

24 Hamîdullah 2003b, 227ff (ins Deutsche übers. v. SE).

25 Vgl. Kurucan 2006, 85ff.

Und (die wahren Geschöpfe des Barmherzigen sind jene), die nicht an irgendwelchen unnützen Dingen teilnehmen oder Unwahres bezeugen (und die nichts für wahr halten, ehe sie nicht Gewissheit darüber haben) und, wenn sie an Eitlem und Unnützem vorüberkommen, daran in würdiger Haltung vorbeigehen. (25:72)

Wenn sie irgendwelches unnützes (sinnloses oder streitsüchtiges) Gerede hören, dann wenden sie sich davon ab, ohne sich darauf einzulassen, und sagen (zu denen, die darein verwickelt sind): ‹Wir haben unsere Taten, die uns angerechnet werden, und ihr habt eure Taten. Friede sei mit euch! Wir wollen uns nicht mit den Unwissenden einlassen›. (28:55)

All diese Gelehrten sind der Meinung, dass historische, kulturelle und soziologische Konflikte heutzutage nur durch den Dialog minimiert werden können. Gülen ist der Ansicht, dass dies heutzutage absolut notwendig ist. In all seinen Schriften und Predigten stellt er klar, dass es die Dialogbereitschaft, Toleranz und die Akzeptanz des Pluralismus zu fördern gilt. Der Offenheit für die Moderne stünde aus islamischer Sicht nichts im Wege.

Literatur

Atalay, Orhan, *Doğu-Batı Kaynaklarında Birlikte Yaşama* (Das Zusammenleben in den Quellen des Ostens und des Westens), Istanbul 2002.

Aydüz, Davut, *Tarih Boyunca Dinler Arası Diyalog* (Interreligiöser Dialog in der Geschichte), İstanbul 2005.

Buhârî, Muhammed bin İsmâîl, *Sahîhu'l Buhârî*, el-Câmiu's-Sahîh, I-VIII, İstanbul 1981.

Can, Alı, *Diyaloğun Kurani temelleri* (Grundlagen des Dialogs im Koran), Izmir 2011.

Er, Samet, «Wer einem Juden oder Christen Unrecht tut, dessen Ankläger werde ich sein», in: *Dtj-online*, http://dtj-online.de/interreligioeser-dialog-christentum-islam-judentum-33385, 23.07.2014.

Hamîdullah, Muhammad, *İslâm'a Giriş* (Einführung in den Islam), Ankara 2003a.

Hamîdullah, Muhammad, *İslâm Peygamberi* (Der Prophet des Islams), Ankara 2003b.

Ibn Hanbel, Imam Ahmed, *el-Müsned*, ins Türkische übers. v. Hüseyin Yıldız, Hasan Yıldız, Zekeriya Yıldız, Istanbul 2014.

Küng, Hans, *Handbuch Weltethos. Eine Vision und ihre Umsetzung*, München, 2012.

Kurucan, Ahmet, *Niçin Diyalog? (Wozu Dialog?)*, Istanbul 2006.

Müslim, Ebu'l-Huseyn el-Haccâc el-Neysâbûrî, *Sahîh-i Müslim*, übers. v. Ahmet Davudoğlu, Istanbul 2014.

Özdemir, Hüseyin, «Kudüs'te birlikte yaşamak» (Das Zusammenleben in Jerusalem), in: *Sızıntı*, Jg. 32 (Nr.381), 2010, 13-15.

Ünal, Ali, *Der Koran und seine Übersetzung mit Kommentaren und Anmerkungen*, (The Qur'an with Annotated Interpretation in Modern English), ins Deutsche übers. v. Fatima Grimm und Wilhelm Willeke, Offenbach a.M. 2009.

Die Notwendigkeit interreligiösen Dialogs: Eine muslimische Perspektive[1]

M. Fethullah Gülen
Muslimischer Gelehrter, Autor und Dichter

Einführung

Die Gefahren von Kriegen und Konflikten, die Wasser und Luftverschmutzung, weltweite Hungersnöte, die Zersetzung der moralischen Werte usw. sind Probleme, die uns Menschen beschäftigen und in Sorge versetzen. Im Zuge der Diskussion um diese existenziellen Fragen rücken auch andere Themen in den Vordergrund: Der Friede, die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben, Ökologie, Gerechtigkeit, Toleranz und Dialog sind hier nur einige Beispiele. Obwohl bereits viel versprechende Maßnahmen zur Beseitigung der Probleme eingeleitet wurden, ist zu beobachten, dass Menschen, die sich in verantwortlichen Positionen befinden, dazu neigen, die Natur immer effektiver zu beherrschen und zu kontrollieren, und auf tödliche Waffen vertrauen. Gleichzeitig tragen die Medien und insbesondere auch das Internet zu einem sich immer weiter beschleunigenden Werteverfall bei.

An der Wurzel des Problems stoßen wir auf eine materialistische Geisteshaltung, die den Einfluss der Religion auf das gesellschaftliche Leben stark einschränkt. Auf der einen Seite resultiert hieraus ein Ungleichgewicht zwischen Mensch und Natur, andererseits

1 Dieser Beitrag ist erstmals 2005 in der Übersetzung von Wilhelm Willeke in der Schriftenreihe *Fenster zum Glauben* (Bd. 10) im Fontäne-Verlag auf Deutsch erschienen. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus dem Band *Advocate of Dialogue: Fethullah Gülen*, das von Ali Ünal und Alphonse Williams im Jahre 2000 herausgegeben wurde (Kapitel: «The Necessity of Interfaith Dialogue: A Muslim Perspective», 241-256). Dieser Teil besteht aus einer Auswahl aus den Predigten und Schriften Fethullah Gülens zum Thema Interreligiöser Dialog. Insofern muss die dichotomische Verwendung der Begriffe wie «Westen» bzw. «moderne Welt» und «islamische Welt» vor dem Hintergrund gelesen werden, dass die Aussagen aus den 90er Jahren stammen, d.h. aus einer Zeit, in der eine derartige Verwendung auch in den Geisteswissenschaften sicherlich noch geläufiger war, als das heute der Fall ist.

aber auch ein gestörtes Verhältnis zwischen Mann und Frau. Nur wenige Menschen scheinen zu realisieren, dass soziale Harmonie, die Aussöhnung mit der Natur, der Friede zwischen den Menschen und das innere Gleichgewicht des Individuums nur dann verwirklicht werden können, wenn die materielle und die spirituelle Sphäre wieder in Einklang miteinander gebracht werden. Eine Aussöhnung mit der Natur, Frieden und Gerechtigkeit in der Gesellschaft und persönliche Integrität sind besonders gut dann realisierbar, wenn der Einzelne seinen Frieden mit Gott schließt.

Die Religion versöhnt Gegensätze, die sich eigentlich auszuschließen scheinen: Religion und Wissenschaft, diese Welt und die kommende Welt, Natur und Offenbarungsschriften, das Materielle und das Spirituelle oder Körper und Geist. Die Religion dient uns als Bollwerk gegen die Zerstörungen, die durch die materialistische Geisteshaltung verursacht werden. Sie weist der Wissenschaft einen angemessenen Platz zu und setzt lange schwelenden Konflikten zwischen Nationen und Völkern ein Ende. Leider sind die Naturwissenschaften, die die Menschen ursprünglich zu Gott hinführen sollten, im Laufe des vergangenen Jahrhunderts zur Quelle eines Unglaubens geworden, wie es ihn in diesem Maße niemals zuvor gegeben hat. Vor allem die westlichen Staaten boten und bieten diesem Unglauben eine Plattform. Das Christentum wiederum ist die Religion, die am meisten von ihm belastet wird. Aus diesem Grunde scheint der Dialog zwischen Muslimen und Christen unerlässlich zu sein.

Die Religionen sind Glaubenssysteme, die alle Rassen und Glaubensrichtungen umfassen. Sie sind Straßen, die die Menschen zusammenführen.

Ziel eines Dialogs der Weltreligionen ist aber nicht nur, die materialistische Denk- und Lebensweise zu verurteilen. Nein, dieser Dialog ist fest im Wesen der Religionen verankert. Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus und andere Religionsgemeinschaften berufen sich auf viele gemeinsame Werte und verfolgen alle das gleiche Ziel. Als Muslim akzeptiere ich alle Propheten und Bücher, die verschiedenen Völkern zu verschiedenen Zeiten gesandt worden sind. Diese Anerkennung halte ich gleichzeitig für ein äußerst wichtiges islamisches Prinzip. Ein Muslim

ist gleichzeitig Anhänger Abrahams, Mose, Davids, Jesu und aller anderen Propheten. Wer diese Propheten und ihre Schriften nicht anerkennt, ist kein wahrer Muslim. Deshalb akzeptieren wir die grundlegende Einheit der Religionen und die Allgemeingültigkeit des Glaubens innerhalb der einzelnen Religionen. Die Religionen sind Glaubenssysteme, die alle Rassen und Glaubensrichtungen umfassen. Sie sind Straßen, die die Menschen zusammenführen.

Unabhängig davon, wie ihre Anhänger ihren Glauben im Alltag leben, befürworten die Religionen allseits respektierte Werte wie Liebe, Respekt, Toleranz, Vergebung, Barmherzigkeit, Menschenrechte, Frieden, Brüderlichkeit und Freiheit. Diese Werte genießen auch in den Schriften Mose, Jesu und Muhammads und in den Botschaften Buddhas, Zarathustras, Lao-Tzsus, Konfuzius' und hinduistischer Gelehrter höchste Priorität.

Ein Ausspruch des Propheten Muhammad, der unter den Muslimen auf fast einmütige Zustimmung trifft, besagt, dass Jesus am Ende der Zeit auf die Erde zurückkehren wird. Ob er dabei in seiner physischen Gestalt oder im spirituellen Sinne wiederkommen wird, ist umstritten. Was wir jedoch wissen, ist, dass die bereits erwähnten allseits respektierten Werte am Ende der Zeit die gleiche Wertschätzung Gottes erfahren werden wie zu jener Zeit, als Jesus auf der Erde weilte. Da Jesus zu den Juden gesandt worden war und weil alle jüdischen Propheten diese Werte in Ehren hielten, sollten auch wir großen Wert darauf legen, den Dialog mit den Juden zu führen. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Islam, Christentum und Judentum ist in jedem Falle unerlässlich.

Eine enge Zusammenarbeit zwischen Islam, Christentum und Judentum ist in jedem Falle unerlässlich.

Zwischen Juden und Muslimen gibt es ebenso viele Gemeinsamkeiten wie zwischen Christen und Juden. Beispiele für ein problemloses Zusammenleben von Muslimen und Juden finden sich in der Geschichte zuhauf. Diskriminierungen, die Verweigerung von Menschenrechten oder gar Genozid und Holocaust sind Phänomene, die in den Beziehungen zwischen diesen beiden Glaubensgemeinschaften nie einen Platz hatten. Im Gegenteil, im Osmanischen Reich z.B. wurden Juden bereitwillig aufgenommen, als sie in Andalusien verfolgt wurden.

Muslime und ihre Dialogprobleme

Christen, Juden und andere Glaubensgemeinschaften mögen ihre eigenen Probleme mit dem interreligiösen Dialog haben. Ich möchte an dieser Stelle jedoch kurz darstellen, warum es Muslimen oft schwer fällt, Dialoggespräche zu suchen. Die Gründe, die ich in diesem Zusammenhang nennen werde, sind wohl auch für die gegenwärtige verzerrte Wahrnehmung des Islam verantwortlich.

Den Forschern Fuller und Lesser zufolge wurden allein im vergangenen Jahrhundert mehr Muslime von westlichen Mächten getötet als Christen von Muslimen in der ganzen Geschichte.[2] Viele Muslime gehen sogar noch einen Schritt weiter und glauben, dass die westlichen Mächte alles daran setzen, die Muslime zu schwächen. Die historische Erfahrung hat auch so manchen gebildeten und vernünftigen Muslim davon überzeugt, dass der Westen seit 1.000 Jahren mit sehr subtilen und wohl durchdachten Methoden eine systematische Aggression gegen den Islam betreibt. Aufrufe der Kirchen zu Dialoggesprächen stoßen daher oft auf Misstrauen.

Hinzu kommt, dass die muslimische Welt im 20. Jahrhundert direkt oder indirekt von europäischen Mächten beherrscht wurde. Das Osmanische Reich, der Verteidiger und bedeutendste Repräsentant dieser Welt, brach unter den europäischen Attacken zusammen. In der Türkei wurde der Freiheitskampf der muslimischen Völker gegen ausländische Invasoren mit großem Interesse verfolgt. Innertürkische Konflikte zwischen der Demokratischen Partei und der Volkspartei in den 1950er Jahren führten darüber hinaus dazu, dass der Islam von Konservativen und auch von einigen Intellektuellen des Landes als eine Ideologie von Konflikt und Reaktion und als ein politisches System wahrgenommen wurde; und nicht als eine Religion, die in erster Linie Herz, Geist und Verstand des Menschen anspricht. In manchen muslimischen Ländern, so auch

Die Reduzierung der Religion auf eine autoritäre politische Ideologie und auf eine Massenideologie der Unabhängigkeit hat zum einen dafür gesorgt, dass sich zwischen dem Islam und dem Westen eine schier unüberbrückbare Kluft aufgetan hat, und zum anderen dazu, dass der Islam missverstanden wurde.

2 Vgl. Fuller/Lesser 1995.

in der Türkei, muss der Islam außerdem auch als Parteiprogramm herhalten. Dies alles führte dazu, dass Säkularisten und andere den Muslimen und ihren Aktivitäten nicht mehr über den Weg trauten.

Der Islam galt zudem deshalb als eine politische Ideologie, weil er die treibende Kraft hinter den muslimischen Unabhängigkeitskriegen war. Folglich bezeichnete man ihn als eine Ideologie der Befreiung. Ideologien aber spalten und trennen, während die Religion für positive Dinge stehen sollte: für eine Aufklärung des Geistes, für eine Stärkung des Glaubens, für Zufriedenheit, Seelenfrieden und ein waches Bewusstsein und für eine Wahrnehmung, die durch authentische Erfahrungen geschult wird. Tugenden wie Glaube, Liebe, Barmherzigkeit und Mitgefühl bilden das Zentrum der Religion. Die Reduzierung der Religion auf eine autoritäre politische Ideologie und auf eine Massenideologie der Unabhängigkeit hat zum einen dafür gesorgt, dass sich zwischen dem Islam und dem Westen eine schier unüberbrückbare Kluft aufgetan hat, und zum anderen dazu, dass der Islam missverstanden wurde.

Auch die historische Darstellung des Islam durch das Christentum hat die Bereitschaft der Muslime zum interreligiösen Dialog reduziert. Jahrhundertelang wurde den Christen eingetrichtert, der Islam sei eine verzerrte Mischversion von Judentum und Christentum. Der Prophet wurde hingestellt als Hochstapler, als Antichrist oder auch als Götze, der von den Muslimen angebetet wurde. Selbst Bücher neueren Datums präsentieren ihn nach wie vor als einen Menschen mit absonderlichen Ideen, der um jeden Preis und mit allen Mitteln Erfolg haben wollte.

Der Dialog zwischen den Religionen ist heutzutage ein Muss

Wir sollten die Vergangenheit ruhen lassen, Polemik vermeiden bzw. ignorieren und uns lieber auf unsere gemeinsamen Standpunkte und Wurzeln besinnen. Auch auf Seiten von kirchlichen Autoritäten bis

hin zum Papst und von Gelehrten und Wissenschaftlern in der westlichen Welt hat inzwischen ein Umdenken stattgefunden. Der Islam wird meistens nicht länger verdammt, sondern als Glaube an den Gott Abrahams wahrgenommen.

Nennen möchte ich hier an erster Stelle den 1962 verstorbenen französischen Gelehrten und Katholiken Louis Massignon, von dem die Aussage stammt, dass Muhammad den Glauben Abrahams wiederbelebte. Er glaubte, dass der Islam in der post-christlichen Welt einen positiven, ja geradezu prophetischen Auftrag habe: «Der Islam ist die Religion des Glaubens. Er ist keine Religion des natürlichen Glaubens an den Gott der Philosophen, sondern ein Glaube an den Gott Abrahams, Isaaks und Ismails, ein Glaube an unseren Gott. Der Islam ist ein großes Mysterium des Willens Gottes.»[3] Massignon glaubte an den Ursprung des Korans bei Gott und an die Prophetenschaft Muhammads.

Insgesamt hat sich die Position westlicher Gelehrter und Theologen unserem Propheten gegenüber abgeschwächt. Charles J. Ledit, Y. Moubarac, Irene-M. Dalmais, L. Gardet, Norman Daniel, Michel Lelong, H. Maurier, Olivier Lacombe und Thomas Merton, um nur einige zu nennen, haben ihre Sympathie für den Islam und seinen Propheten zum Ausdruck gebracht und sich für einen Dialog ausgesprochen. Auch was die Abschlusserklärung des 2. Vatikanischen Konzils, über den Islam sagte, darf nicht länger ignoriert werden. Die Haltung der Katholischen Kirche hat sich geändert. In der zweiten Phase des Konzils sagte Papst Paul VI.:

> *Andererseits muss die Katholische Kirche über den Horizont des Christentums hinausblicken. Sie wendet sich anderen Religionen zu, die das Konzept und die Bedeutung Gottes als des Einen, Transzendenten Schöpfers, Beherrschers des Schicksals und Weisen bewahren. Diese Religionen verehren Gott auf aufrichtige und fromme Art und Weise.*

Er deutete außerdem an, dass die Katholische Kirche diese Religionen für gut, wahr und menschlich hält:

3 Griffith 1997; vgl. auch 1990.

Die Kirche bestätigt ihnen, dass die Kirche selbst – um die Bedeutung der Religion und den Dienst an Gott zu schützen (was für die wahre Zivilisation eine Notwendigkeit und ein Bedürfnis darstellt), in der modernen Gesellschaft ihren Platz als energischer Fürsprecher der Rechte Gottes gegenüber den Menschen einnehmen sollte.

In einer schriftlichen Note unter dem Titel ‹Eine Erklärung zu den Beziehungen der Kirche zu nichtchristlichen Religionen›, die auf dem Konzil verabschiedet wurde, hieß es:

In unserer Zeit, da sich das Menschengeschlecht von Tag zu Tag enger zusammenschließt und die Beziehungen unter den verschiedenen Völkern sich mehren, erwarten die Menschen von den verschiedenen Religionen Antworten auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins, die heute wie seit jeher die Herzen der Menschen im Tiefsten bewegen: Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was die Sünde? Woher kommt das Leid, und welchen Sinn hat es? Was ist der Weg zum wahren Glück? Was ist der Tod, das Gericht und die Vergeltung nach dem Tode? Und schließlich: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen?

Das Konzil betonte, dass die unterschiedlichen Religionen diese Fragen auf eigene Weise beantworten und dass die Kirche die Werte anderer Religionen nicht ablehnt. Es ermunterte die Christen, mit den Mitgliedern jener anderen Religionen Kontakte zu knüpfen:

Die Kirche ermahnt ihre Kinder, dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.

Papst Johannes Paul II. erklärte sogar, niemand verehre Gott gewissenhafter als die Muslime, und betonte, dass sich die Christen in dieser Hinsicht ein Beispiel an den Muslimen nehmen könnten. Auch der erfolgreiche Widerstand der muslimischen Welt gegenüber materialistischen Ideologien und deren Wertschätzung in der modernen Welt hat viele westliche Beobachter beeindruckt. Die Erkenntnisse E.H. Jurji's sind in dieser Hinsicht recht viel sagend:

In seinem Selbstrespekt, seiner Selbsterhaltung und seiner wirklichkeitsnahen Hingabe, in seinen Bemühungen um Solidarität gegen rassistische und marxistische Ideologien, in seiner nachdrücklichen Verurteilung jeder Form von Ausbeutung und in der Verkündung seiner Botschaft an eine unberechenbare, blutrünstige Menschheit begegnet der Islam der modernen Welt mit einer ganz besonderen Auffassung von der eigenen Mission. Diese Auffassung ist weder von theologischen Feinheiten verunsichert oder zerrissen noch wird sie unter der schweren Bürde eines Dogmas verschüttet. Diese Auffassung von der eigenen Mission bezieht ihre Stärke aus einer absoluten Überzeugung vom Stellenwert des Islam.[4]

Über 1400 Jahre lang waren Muslime und Christen zerstritten. Aus westlicher Perspektive haben die Muslime das Abendland immer wieder bedroht. Doch der ständig schwelende Konflikt mit dem Christentum hat auch die Muslime dazu verleitet, nicht mit dem Westen zusammen zu arbeiten, sondern gegen ihn. Dank moderner Transportmittel und neuartiger Massenkommunikationsmittel ist die Welt inzwischen jedoch zu einem globalen Dorf geworden, in dem alle Beziehungen interaktiv sind, in dem jeder vom anderen abhängig ist. Der Westen kann den Islam oder die von ihm geprägten Länder nicht länger auslöschen, und die islamischen Armeen können nicht länger gegen den Westen marschieren.

Je weiter sich diese Beziehungen vertiefen und je enger die Welt zusammenwächst, desto stärker wird der einzelne Mensch empfinden, dass er nicht nur nehmen kann, sondern auch geben muss. Der Westen besitzt die wissenschaftliche, technologische, ökonomische und militärische Vorherrschaft. Der Islam aber verfügt über einen noch viel wichtigeren und lebensnotwendigeren Faktor: den Glauben. Die Religion des Islam, die von Koran und Sunna repräsentiert wird, hat sich die Frische des Glaubens, ihre spirituelle Essenz, ihre Menschenfreundlichkeit und ihre Moral über 14 Jahrhunderte hinweg bewahrt. Darüber hinaus besitzt sie das Potenzial, den Muslimen, die jahrhundertelang wie erstarrt waren, und anderen Menschen, die im Sumpf des Materialismus zu versinken drohten, neues Geist und Leben einzuhauchen.

4 Ezzatî 1984, 348.

Die Religion hat den Angriff eines Unglaubens, der auf Wissenschaft und Philosophie basiert, keineswegs schon jetzt überstanden. Wer garantiert uns denn, dass dieser Sturm in Zukunft nicht noch viel heftiger wüten wird? Die hier angesprochenen und andere Faktoren verbieten es den Muslimen, den Islam in erster Linie als eine politische Ideologie oder als ein ökonomisches System zu sehen. Auch erlauben sie es den Muslimen nicht, den Westen, die Christen, die Juden, die Buddhisten und andere große Religionen nur aus der historischen Perspektive zu betrachten und ihre Haltung ihnen gegenüber entsprechend zu definieren.

Wenn diejenigen, die den Islam als politische Ideologie einsetzen und die wahre Bedeutung und Funktion der Religion vernachlässigen, ihre ‹pseudo-islamischen› Aktivitäten und Standpunkte noch einmal überdenken, dann werden sie entdecken, dass sie zumeist aus persönlichen, nationalen und ähnlichen Motiven heraus handeln.

Der Prophet definierte wahre Muslime als Menschen, die mit ihren Worten und Taten niemandem schaden, und als die aufrichtigsten Repräsentanten eines Friedens, der die ganze Welt umspannt. Muslime sollten sich dieser Verantwortung bewusst sein.

Wir sollten den Islam von A bis Z akzeptieren und damit eine islamische Einstellung zum Ausgangspunkt unserer Handlungen machen, nicht aber irgendwelche konkreten Zustände der Unterdrückung. Der Prophet definierte wahre Muslime als Menschen, die mit ihren Worten und Taten niemandem schaden, und als die aufrichtigsten Repräsentanten eines Friedens, der die ganze Welt umspannt. Muslime sollten sich dieser Verantwortung bewusst sein. Anstatt Grausamkeit und Leid zu verbreiten, sollten Muslime eher dazu beitragen, die Welt sicherer und angenehmer zu gestalten. Verbale Entgleisungen wie Verleumdungen, ungerechtfertigte Beschuldigungen, Beleidigungen und Spott sind genauso schlimm wie physische Vergehen und sollten absolut vermieden werden.

Muslime dürfen nicht wie auch immer geartete ideologische, persönliche oder politische Interessen verfolgen und sie dann in ein islamisches Gewand kleiden. Ebenso wenig dürfen sie eigene Wünsche als islamische Gedanken verkaufen. Wenn die Muslime dies berücksichtigen, wird sich auch das Islam-Bild der Medien in Zukunft verändern. So, wie es sich heute darstellt, resultiert es vor allem aus einer

Instrumentalisierung des Islam für eigene Interessen durch Muslime wie auch durch Nichtmuslime.

Sidney Griffith beschreibt sehr aufschlussreich, wie der Westen den Islam sieht: «In amerikanischen Universitäten wird der Islam nicht in den theologischen Fakultäten als Religion behandelt, sondern in der Politikwissenschaft oder in den Fakultäten für internationale Beziehungen als ein politisches System gelehrt.»[5] Die gleiche Wahrnehmung findet sich auch in bestimmten vom Westen beeinflussten Schichten der islamischen Welt und unter Nichtmuslimen in Asien und Afrika. Merkwürdigerweise exportieren und verstärken einige Gruppen, die sich als Muslime bezeichnen, dieses Bild sogar noch.

Der universelle Aufruf des Islam zum Dialog

Vor 14 Jahrhunderten startete der Islam den bedeutendsten ökumenischen Aufruf, den die Welt je gesehen hat. Der Koran forderte die ‹Buchbesitzer›[6] auf:

> *O Volk der Schrift, kommt herbei zu einem gleichen Wort zwischen uns und euch, dass wir nämlich Allah allein dienen und nichts neben Ihn stellen und dass nicht die einen von uns die anderen zu Herren nehmen außer Allah. (3:64)*

Dieser Aufruf, der aus dem neunten Jahr nach der Hidschra stammt, beginnt mit dem Partikel ‹La› des Glaubensbekenntnisses ‹La Ilaha illa Allah› (Es gibt keine Gottheit außer Gott). Eher als ein Befehl, etwas Gutes zu tun, handelt es sich hier um eine Aufforderung, bestimmte Dinge zu unterlassen, damit die Anhänger der Offenbarungsreligionen ihre Streitigkeiten überwinden können. Mit dieser Aussage sollten sich die Anhänger aller Religionen anfreunden können. Falls man ihrem Aufruf nicht folgen würde, sollten die Muslime antworten: «Ihr habt eure Religion, und ich habe meine

5 Griffith im Interview mit der Zeitung *Zaman*, 01.02.1998.

6 Obwohl sich der Begriff *Ahl al-Kitab*, Buchbesitzer, in erster Linie auf Christen und Juden bezieht, akzeptiert die islamische Tradition im Allgemeinen, dass er auch andere Gläubige wie Zoroastrier, Buddhisten oder Hindus einschließt. Denn deren wichtigste Glaubenssäulen ähneln denen des Islam.

Religion.» (109:6) Das heißt: Auch wenn ihr euch diesem Aufruf nicht anschließt – wir haben uns Gott ergeben. Wir werden auf unserem Weg weitergehen und euch auf eurem Weg weitergehen lassen.

Elmalılı Hamdi Yazır, ein berühmter türkischer Koraninterpret, merkt zu diesem Vers an:

> *Es wurde uns vor Augen geführt, wie sich unterschiedliche Gesinnungen, Völker, Religionen und Schriften in einem essenziellen Gewissen und in einem Wort der Wahrheit vereinen können und dass der Islam der ganzen Menschheit einen breiten, gangbaren und wahren Weg zu Erlösung und Freiheit angeboten hat. Dieser Aufruf war nicht auf Araber oder Nichtaraber beschränkt. Engstirnigkeit und die Distanz zu anderen Menschen ermöglichen keinen religiösen Fortschritt. Diesen gewährleistet allein ein universelles und offenes Bewusstsein.*[7]

Der Islam schenkte uns ein solches offenes Bewusstsein und einen breiten Weg zu Erlösung und Freiheit. Bediuzzaman Said Nursî verdeutlichte diesen universellen Charakterzug des Islam anhand einer Beobachtung, die er in der Beyazid Moschee in Istanbul machte:

> *Als ich einmal darüber nachdachte, warum wohl in dem Vers ‹Dir (allein) dienen wir, und Dich (allein) bitten wir um Hilfe› (1:5) das Pronomen wir anstelle von ich verwendet wird, entdeckte ich hinter dem wir die Tugend und das Geheimnis des Gemeinschaftsgebets.*
>
> *Meine Teilnahme am Gemeinschaftsgebet in der Beyazid Moschee machte jedes Mitglied dieser Gemeinschaft für mich zu einer Art Fürsprecher, der meine Gebete bezeugte und bestätigte. Aus der großen und intensiven Hingabe der Gemeinschaft zog ich den Mut, meine unzureichende Hingabe am Hof Gottes zu präsentieren.*
>
> *Plötzlich jedoch enthüllte sich mir noch eine Wahrheit hinter der Wahrheit. Alle Moscheen Istanbuls vereinigten sich miteinander unter dem Autorität der Beyazid Moschee. Ich gewann den Eindruck, dass sie sich in meinen Dienst stellten und mich in ihr Gebet mit einschossen. Gleichzeitig sah ich mich selbst auf unserer Erde, die zur Moschee geworden war, im Kreise der Reihen rund um die Kaaba stehen. Ich sagte: ‹Dank sei dem Herrn der Welten! Ich habe so viele Fürsprecher. Sie sagen genau das gleiche, was auch ich im Gebet sage, und bestätigen mich.›*

7 Elmalılı Hamdi Yazır 1979, 1131f.

Als sich mir diese Realität enthüllte, hatte ich das Gefühl, ich stünde im Gebet vor der erhabenen Kaaba. Ich nutzte diese Gelegenheit, rief diese Reihen als Zeugen auf und sagte: ‹Ich bezeuge, dass es keine Gottheit gibt außer Gott; und ich bezeuge, dass Muhammad der Prophet Gottes ist!›

Dieses Glaubensbekenntnis vertraute ich dem heiligen Schwarzen Stein an. Als ich dieses Treuhandgut dann verließ, wurde vor mir auf ein Mal ein weiterer Schleier gelüftet: Ich sah, dass die Gemeinschaft der ich angehörte, sich in drei Kreise aufteilte.

Zum ersten Kreis gehörte die riesige Gemeinschaft aller Gläubigen und derer, die sich zur Existenz und Einheit Gottes bekennen. Im zweiten Kreis erkannte ich, dass alle Geschöpfe, mit ihrem eigenen Gebet und dem Lobpreis Gottes beschäftigt waren. Jede Spezies war mit ihrem eigenen Lobpreis Gottes beschäftigt, und ich war ein Teil jener Gemeinschaft. Im dritten Kreis sah ich einen erstaunlichen Mikrokosmos, der auf den ersten Blick klein, in Wirklichkeit aber, seinen Aufgaben und Qualitäten entsprechend, groß war. Von den Zellen meines Körpers bis hin zu seinen Sinnesorganen war diese Gemeinschaft mit Dienst und Danksagung beschäftigt.

Kurz: Das Pronomen ‹wir› in ‹dienen wir› verweist auf diese drei Gemeinschaften. Ich stellte mir unseren Propheten, den Übersetzer und Verbreiter des Korans in Medina vor, von wo aus er die Menschheit aufrief: ‹O ihr Menschen, dient eurem Herrn!› (2:21) So wie alle anderen vernahm auch ich diesen Befehl, und so wie ich erwiderten alle Mitglieder der Gemeinschaft den Aufruf mit den Worten: ‹Dich (allein) bitten wir um Hilfe!› (1:5)[8]

Dialog mit den Buchbesitzern

Wenn es uns gelingt, die Botschaft des Islam auf angemessene Art und Weise zu übermitteln, wird in unserem Land ebenso wie in der ganzen Welt schon bald ein Klima herrschen, das dem Dialog förderlich ist. Daran glaube ich ganz fest. Diesem Ziel sollten wir uns, wie jedem anderen Ziel auch, so nähern, wie es uns in Koran und Sunna angezeigt wird. Denn Gott sagt im Koran:

8 Said Nursî, 29. Brief, 6. Kapitel, 2013 [1927-1934].

Dies ist (ganz gewiss) das Buch (Allahs), das keinen Anlass zum Zweifel gibt, (es ist) eine Rechtleitung für die Gottesfürchtigen. (2:2)

Wer diese Gottesfürchtigen sind, wird in den folgenden Versen weiter präzisiert:

...die an das Verborgene glauben und das Gebet verrichten und von dem ausgeben, was Wir ihnen beschert haben, und die an das glauben, was auf dich und vor dir herabgesandt wurde, und die mit dem Jenseits fest rechnen. (2:3-4)

Der Koran bedient sich eines unaufdringlichen und leicht verklausulierten Stils, wenn er die Menschen dazu aufruft, die früheren Propheten und ihre Schriften anzuerkennen. Die Tatsache, dass ‹die Gottesfürchtigen› schon in den ersten Versen des Korans erwähnt werden, scheint mir für die Bemühungen, einen Dialog mit Juden und Christen zu führen, sehr wichtig zu sein. In einem anderen Vers ermahnt uns Gott:

Und streitet nicht mit dem Volk der Schrift; es sei denn auf die beste Art und Weise. (29:46)

Hier erklärt uns der Koran, welche Methoden wir wählen und wie wir uns verhalten sollen. Said Nursî konkretisiert dies: «Menschen, die sich in Diskussionen an der Unterlegenheit ihrer Gegner erfreuen, kennen kein Mitgefühl. Wer jemand anderen in einer Diskussion aussticht, hat damit nichts gewonnen. Wer jedoch den Kürzeren zieht und seinem Gegner den Sieg überlassen muss, korrigiert dadurch einen eigenen Fehler.»

Wer diskutiert, sollte nicht um seines Egos willen diskutieren, sondern um der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen. Im Koran steht auch geschrieben:

Allah verbietet euch nicht, gegen jene, die euch nicht des Glaubens wegen bekämpft haben und euch nicht aus euren Häusern vertrieben haben, gütig zu sein und redlich mit ihnen zu verfahren. (60:8)

Gelegentlich wird behauptet, einige Koranverse würden die Buchbesitzer scharf kritisieren. In Wirklichkeit aber richtet sich etwaige

Kritik nur gegen unrechtes Handeln, fehlgeleitetes Denken, Widerstand gegen die Wahrheit, Feindseligkeit und unerwünschte Charaktereigenschaften. In der Bibel werden diese Punkte viel schärfer verurteilt. Wie dem auch sei, direkt im Anschluss an die vermeintlich scharfen Vorwürfe und Drohungen findet der Koran versöhnliche Worte, um die Herzen für die Wahrheit zu öffnen und Hoffnung zu machen.

Darüber hinaus richten sich die gegen Juden, Christen und Götzenanbeter vorgebrachten Vorwürfe und Warnungen des Korans auch an die Muslime selbst, unter denen schlechte Charaktereigenschaften und unrechtes Handeln ebenfalls noch weit verbreitet sind. Dies bestätigen sowohl die Gefährten des Propheten als auch andere Interpreten des Korans.

Alle von Gott offenbarten Religionen lehnen Disziplinlosigkeit, Verrat, Konflikt und Unterdrückung strikt ab. Islam bedeutet wörtlich übersetzt Friede, Sicherheit und Wohlergehen. Auf diese stützt er sich und betrachtet Krieg und Zwietracht als Fehlentwicklungen, die unter Kontrolle gebracht werden müssen. Eine Ausnahme stellt in diesem Zusammenhang nur die Selbstverteidigung dar. Sie ist uns erlaubt, genau wie dem Körper der Kampf gegen Krankheitserreger erlaubt ist; aber sie darf nicht gegen bestimmte Grundsätze verstoßen. Der Islam hat Frieden und Vertrautheit verbreitet. Er interpretiert Krieg als ‹Unfall› und stellt Regeln auf, die ihn eingrenzen und abmildern. Der Koran präsentiert uns Gerechtigkeit und Verständnis als eine Basis:

> *Und der Hass gegen eine Gruppe soll euch nicht (dazu) verleiten, anders als gerecht zu handeln. (5:8)*

Der Islam hat eine Verteidigungslinie aufgebaut, die auf Prinzipien zum Schutz von Religion, Leben, Besitz, Urteilsfähigkeit und Fortpflanzung gründet. Nichts anderes haben auch moderne Rechtssysteme im Sinn.

Wenn es uns gelingt, die Botschaft des Islam auf angemessene Art und Weise zu übermitteln, wird in unserem Land ebenso wie in der ganzen Welt schon bald ein Klima herrschen, das dem Dialog förderlich ist. Daran glaube ich ganz fest.

Der Islam misst dem menschlichen Leben eine überragende Bedeutung zu. Er verurteilt den Mord an einem Menschen als genauso schlimm wie den Mord an der ganzen Menschheit. Denn jeder einzelne Mord impliziert, dass jeder Mensch einem Mord zum Opfer fallen kann.

Der Islam misst dem menschlichen Leben eine überragende Bedeutung zu. Er verurteilt den Mord an einem Menschen als genauso schlimm wie den Mord an der ganzen Menschheit.

Adams Sohn Kain war der erste Mörder. Kain war der erste Mensch, der Menschenblut vergoss. Kain und Abel werden zwar in Sunna oder Koran nicht namentlich erwähnt. Früheren Schriften entnehmen wir jedoch, dass es zwischen den beiden Brüdern eine Meinungsverschiedenheit gab, dass Kain Abel aus Neid tötete und dass er damit das Zeitalter des Blutvergießens einleitete. Aus diesem Grunde sagte der Gesandte Gottes in einem Hadith:

> *Jedes Mal, wenn ein Mensch ungerechtfertigt getötet wird, trifft Kain eine Teilschuld an dieser Sünde. Denn er war der Erste, der der Menschheit den Weg zum ungerechtfertigten Töten wies.*[9]

Dieses Ereignis mitsamt einer wichtigen Lektion findet auch im Koran Niederschlag:

> *...wenn jemand einen Menschen tötet, ohne dass dieser einen Mord begangen hätte, oder ohne dass ein Unheil im Lande geschehen wäre, es so sein soll, als hätte er die ganze Menschheit getötet; und wenn jemand einem Menschen das Leben erhält, es so sein soll, als hätte er der ganzen Menschheit das Leben erhalten. (5:32)*

Liebe, Mitgefühl, Toleranz und die Bereitschaft zu verzeihen: Die Säulen des Dialogs

Alle Religionen legen ihren Anhängern Liebe, Mitgefühl, Toleranz und die Bereitschaft zu verzeihen ans Herz. Daher möchte ich einige Worte zu diesen grundlegenden universellen Werten sagen:

Die Liebe ist die treibende Kraft eines jeden Lebewesens. Sie ist

9 Buharî, *Diyat* 2; *Anbiya* 1, 1981; Muslim, *Qasama* 27, 1992.

ein strahlendes Licht, eine bedeutende Macht, die jeder Außeneinwirkung standhalten und sie überwinden kann. Die Liebe wertet jede Seele, die sich ihr öffnet, auf und bereitet sie auf die Reise in die Ewigkeit vor. Ein Mensch, dem es gelungen ist, mit Hilfe der Liebe Kontakt zur Ewigkeit aufzunehmen, wird sich bemühen, auch allen anderen Menschen das weiter zu vermitteln, was er von der Ewigkeit empfangen hat. Dieser heiligen Aufgabe, um derentwillen er alle Arten von Entbehrungen bis in die letzte Konsequenz auf sich nimmt, widmet er sein Leben. Mit seinem letzten Atemzug spricht er das Wort Liebe aus, und Liebe wird er auch ‹hauchen›, wenn er am Tag des Jüngsten Gerichts wiedererweckt werden wird.

Die Uneigennützigkeit ist ein hehres menschliches Gefühl. Hervorgebracht wird es von der Liebe. Wer den größten Anteil an dieser Liebe besitzt, ist gleichzeitig die bedeutendste Persönlichkeit der Geschichte; denn ihm ist es gelungen, alle Gefühle des Hasses oder der Verbitterung, die ihn einmal beherrschten, zu tilgen. ‹Helden der Liebe› leben auch nach ihrem Tod weiter. Diese erhabenen Menschen, die in ihrer inneren Welt tagtäglich eine neue Fackel der Liebe entzünden und deren Herzen Quellen der Liebe und der Uneigennützigkeit sind, werden von den Menschen willkommen geheißen und geliebt. Ihnen wird das Recht, ewig zu leben, zugesprochen – von einem erhabenen Gerichtshof, der auch dafür sorgen wird, dass weder der Tod noch das Jüngste Gericht ihre Spuren verwischen werden.

Der Weg der Liebe ist der direkteste Weg in die Herzen der Menschen. Dieser Weg ist der Weg der Propheten.

Der Weg der Liebe ist der direkteste Weg in die Herzen der Menschen. Dieser Weg ist der Weg der Propheten. Wer ihm folgt, wird in der Regel nicht abgewiesen, sondern willkommen geheißen und mit offenen Armen in Liebe empfangen. Er wird sich nicht davon abhalten lassen, sein Ziel auch zu erreichen.

Die gesamte Existenz kündet von Mitgefühl und verspricht Mitgefühl; deshalb darf das Universum durchaus als eine Sinfonie des Mitgefühls bezeichnet werden. In seinem Anspruch, Mensch zu sein, ist jeder Mensch dazu verpflichtet, allen Lebewesen Mitgefühl zu zollen. Je mehr Mitgefühl er bekundet, desto mehr Lob gebührt ihm. Je mehr er sich andererseits in Sünden, Unterdrückung und Grau-

samkeiten verstrickt, desto eher fällt er in Ungnade und bereitet der Menschheit Schande.

Der Prophet Muhammad hat uns berichtet, dass eine Prostituierte ins Paradies eingegangen ist, weil sie einem armen Hund, der kurz vor dem Verdursten stand, aus Mitgefühl Wasser gab, während eine andere Frau zu Höllenqualen verdammt wurde, weil sie eine Katze verhungern ließ.

Tugend und Vergebung lassen sich nicht voneinander trennen. Ein bekanntes Sprichwort sagt: «Irren ist menschlich, vergeben göttlich.» Wie wahr! Wenn uns vergeben wird, ist das, als würden wir nach einem Unfall genesen. Dann kehren wir zu unserem Wesen zurück und finden uns selbst wieder. Wenn sich ein Mensch also besinnt und zurückkehrt, würdigt der unendlich Barmherzige Eine dies ganz besonders.

Erst durch die Menschheit schloss die gesamte belebte und unbelebte Schöpfung mit der Vergebung Bekanntschaft. In den Menschen reflektierte Gott Sein Attribut ‹Vergebung›. Er pflanzte die Vergebung in ihre Herzen. Als Adam, der erste Mensch die erste Sünde beging und sich dadurch an seiner Essenz verging (was auf Grund seiner menschlichen Natur fast zwangsläufig passieren musste), plagte ihn sein Gewissen, und er bereute aufrichtig. Da reichte ihm die Vergebung Gottes die Hand und erhob ihn in den Rang eines Propheten.

Glücklicherweise ist es den Menschen gelungen, sich Geschenke wie Hoffnung und Trost, die sie im Laufe der Jahrhunderte von ihren Vorfahren ererbt haben, zu bewahren. Wann immer sie sündigen, dürfen sie auf unendlich große Barmherzigkeit hoffen. Außerdem wird ihnen die Freiheit gewährt, die Fehler anderer Menschen nicht sehen zu müssen. Jesus sagte einmal zu einer Menschenmenge, die mit Steinen in der Hand darauf wartete, eine Sünderin zu steinigen: «Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie!»[10] Kann jemand, der diesen Gedanken versteht, ernsthaft einen Menschen steinigen wollen, wo er doch genau weiß, dass er selbst der nächste Kandidat für eine Steinigung sein könnte? Ach, verstünden doch nur

10 Johannesevangelium 8, 7.

jene Unglückseligen, die heute ihre Zeit damit vertun, in den Leben anderer Menschen nach Fehlern zu suchen, dieses Bild!

Böswilligkeit und Hass sind Saatkörner der Hölle, die von übel wollenden Leuten unter den Menschen ausgesät werden. Im Gegenteil zu denen, die Böswilligkeit und Hass verbreiten und die Erde in einen Höllenschlund verwandeln, sollten wir Vergebung üben und Menschen zu Hilfe eilen, die von schweren Problemen geplagt und immer weiter in Richtung Abgrund gedrängt werden. Die vergangenen Jahrhunderte haben sich durch die Exzesse von Menschen, für die Vergebung und Verzeihung Fremdworte sind und die keine Nachsicht üben, in eine höchst unerfreuliche und dreckige Epoche verwandelt. Es fröstelt mich bei dem Gedanken, dass die gleichen Leute auch in der Zukunft eine führende Rolle spielen könnten.

Daher besteht das größte Geschenk, dass die Generation von heute ihren Kindern und Enkeln machen kann, darin, sie Vergebung und Verzeihung zu lehren und ihnen beizubringen, selbst dann nicht nachtragend zu sein, wenn sie mit dem schlimmsten Verhalten und zutiefst beunruhigenden Geschehnissen konfrontiert sind. Ich glaube, dass Vergebung und Nachsicht die meisten unserer Wunden heilen können; nur sollten diese Werkzeuge des Himmels auch in die Hände von Menschen gelangen, die die richtige Sprache verstehen.

Wir sollten so tolerant sein, dass wir in der Lage sind, unsere Augen vor den Fehlern anderer zu verschließen, abweichende Meinungen zu akzeptieren und alles zu verzeihen, was verzeihlich ist.

Wir sollten so tolerant sein, dass wir in der Lage sind, unsere Augen vor den Fehlern anderer zu verschließen, abweichende Meinungen zu akzeptieren und alles zu verzeihen, was verzeihlich ist. Selbst wenn unsere unveräußerlichen Rechte verletzt werden, sollten wir den menschlichen Werten Respekt zollen und versuchen, für Gerechtigkeit zu werben. Selbst wenn wir mit anstößigen Gedanken oder völlig undurchdachten Ideen konfrontiert werden, die wir auf keinen Fall teilen, sollten wir behutsam wie ein Prophet sein und Nachsicht üben, ohne die Geduld zu verlieren. Diese Nachsicht charakterisiert der Koran als ‹freundliche Worte›, die die Herzen der Menschen berühren. Sie entspringt einem sanften Herzen, einer maßvollen Überzeugung und einem bedachten Vorgehen. In jedem Fall sollten wir so aufgeschlossen sein, dass

wir von entgegengesetzten Vorstellungen profitieren – insofern, als dass sie unser Herz, unseren Geist und unser Gewissen aktiv und konzentriert halten, auch wenn diese Vorstellungen selbst uns weder direkt noch indirekt irgendetwas lehren.

Die Toleranz – ein Synonym zu den Begriffen Respekt, Barmherzigkeit, Freigebigkeit und Nachsicht – ist das wichtigste Element moralischer Systeme, eine Quelle der spirituellen Disziplin und eine heilige Tugendvollkommener Menschen.

Unter der Lupe der Toleranz erhalten die Vorzüge der Gläubigen neue Tiefen und dehnen sich unendlich weit aus. Fehler und Irrtümer hingegen werden unter ihr irrelevant und schrumpfen so lange, bis sie schließlich so klein sind, dass sie in einen Fingerhut passen. Jedes Handeln Gottes, der jenseits von Zeit und Raum steht, passiert das Prisma der Toleranz, bevor es uns und die gesamte Schöpfung umarmt. Diese Umarmung ist so universell, dass sich jene Prostituierte, die einem durstigen Hund zu trinken gegeben hatte und dann an das ‹Tor der Barmherzigkeit› klopfte, in einem Flur wieder fand, der in die Keuschheit und die Himmel hinein führte. Ein Alkoholiker, der Liebe zu Gott und Seinem Gesandten verspürte, schüttelte plötzlich seine Trunkenheit ab und wurde zu einem Gefährten des Propheten. Und ein Mörder wurde durch einen winzigen Gunstbeweis Gottes von seiner Grauen erregenden Psychose befreit und strebte nach einem sehr hohen Rang – einem Rang, der seine natürlichen Fähigkeiten weit überragte und den er letztendlich dann auch erreichte.

Wir alle möchten durch diese Lupe betrachtet werden und hoffen darauf, dass uns der Wind von Vergebung und Verzeihung unablässig umweht. Wir alle möchten unsere Vergangenheit und Gegenwart der schmelzenden, transformierenden und reinigenden Atmosphäre der Toleranz und der Nachsicht anvertrauen und ohne Angstgefühle in die Zukunft schreiten. Niemandem von uns ist daran gelegen, dass auf Grund unserer Gegenwart unsere Vergangenheit kritisiert und unsere Zukunft verdunkelt wird. Wir alle sehnen uns unser ganzes Leben lang nach Liebe und Respekt. Wir rechnen mit Toleranz und Vergebung und wünschen uns, in den Geschmack von Großzügigkeit und Herzlichkeit zu kommen. Wir erwarten Toleranz und Vergebung

– von unseren Eltern, obwohl wir ihnen gegenüber störrisch sind; von unseren Lehrern, obwohl wir uns in der Schule danebenbenehmen; von unseren unschuldigen Opfern, denen wir Unrecht angetan und die wir schikaniert haben; vom Richter und vom Staatsanwalt vor Gericht, von unserem Vorgesetzten in der Armee, vom Polizeibeamten und vom Obersten Richter am Höchsten Tribunal.

Wichtig jedoch ist vor allem, dass wir uns das, was wir erwarten, auch tatsächlich verdienen. Jemand, der nicht vergibt, darf nicht erwarten, dass ihm selbst vergeben wird. Jedem schlägt so viel Respektlosigkeit entgegen, wie er selbst respektlos gewesen ist. Jemand, der nicht liebt, ist es nicht wert, geliebt zu werden. Wer nicht die ganze Menschheit in Toleranz und Vergebung umarmt, verdient es auch nicht, diese seinerseits gewährt zu bekommen. Wer andere beschimpft, darf von ihnen keinen Respekt erwarten. Wer andere verflucht, wird selbst verflucht, und wer andere schlägt, wird selbst geschlagen werden. Wenn wahre Muslime den Prinzipien der folgenden Koranverse Beachtung schenken, wenn sie ihrem Weg treu bleiben und tief in ihrem Herzen sogar tolerieren können, beleidigt zu werden, dann werden andere auftauchen und die Gerechtigkeit Gottes über denen ausschütten, die uns beleidigen.

> *Und diejenigen, die nichts Falsches bezeugen, und die, wenn sie unterwegs leeres Gerede hören, mit Würde (daran) vorbeigehen. (25:72)*

> *Und wenn ihr verzeiht und Nachsicht übt und vergebt, dann ist Allah vergebend, barmherzig. (64:14)*

Ein abschließendes Wort

Wer die Welt verändern möchte, muss sich zunächst selbst verändern. Wer anderen den Rat geben will, den Weg zu einer besseren Welt zu beschreiten, muss zuallererst seine eigene innere Welt von Hass, Groll und Neid befreien und seine äußere Welt mit Rechtschaffenheit schmücken. Wer sich selbst nicht unter Kontrolle hat und keine Selbstdisziplin kennt, wer also seine Gefühle nicht veredelt, der erscheint vielleicht auf den ersten Blick anziehend und verständnisvoll. Er wird andere Menschen aber nur vorübergehend für sich einnehmen

können. Die Sympathie, die man ihm entgegenbringt, wird sich schon nach kurzer Zeit in Luft auflösen. Frömmigkeit, Schönheit, Aufrichtigkeit und Tugendhaftigkeit sind die Essenz der Welt und der Menschheit. Was immer auch geschehen mag – irgendwann wird die Welt diese Essenz finden. Niemand wird das verhindern können.

Literatur

Buhârî, Muhammed bin İsmâîl, *Sahîhu'l Buhârî*, I-VIII, İstanbul 1981.
Elmalılı Hamdi Yazır, *Hak Dini Kur'ân Dili* (Erläuterungen des Koran), II, Istanbul 1979.
Ezzatî, Abu'l-Fazl, *Islam'in Yayılış Tarihine Giriş* (Einführung die Geschichte der Verbreitung des Islams), Istanbul 1984.
Fuller, Graham E./**Lesser**, Ian O., *A Sense of Siege: The Geopolitics of Islam and the West*, Boulder 1995.
Griffith, Sidney, «Thomas Merton, Louis Massignon, and the Challenge of Islam», in: Robert E. Daggy u.a. (Hrsg.), *The Merton Annual* 3, 1990.
Griffith, Sidney, «Sharing the Faith of Abraham: The ‹Credo› of Louis Massignon», in: *Islam and Christian-Muslim Relations*, 8(2), 1997, 193-210.
Griffith, Sidney, Interview von Ali Aslan, in: *Zaman*, 30.01-01.02.1998, Teil 3: «Herkes inancını yaşamalı» (Jeder sollte seinen Glauben ausleben), 01.02.1998 (nachzulesen unter http://www.zaman.com.tr/newsDetail_getNewsById.action;jsessionid=66E3B53554EB14E92F964CB129C76820?newsId=-52444&columnistId=0).
Müslim, Ebu'l-Huseyn el-Haccâc el-Neysâbûrî, *Sahîh-i Müslim*, I-V, Istanbul 1992.
Said Nursî, *Die Briefe*, Istanbul 2013 [1927-1934].

Islamische Perspektiven für den interreligiösen Dialog: Die Stimme von Fethullah Gülen[1]

Douglas Pratt Professor für Religionswissenschaften an der Universität Waikato in Neuseeland

Einleitung

In unserer heutigen Zeit ist «die Bedeutung des Dialogs zwischen Angehörigen verschiedener Glaubensrichtungen für ein wirksames Streben nach Frieden»[2] größer denn je. Der Dialog der Kulturen, bei dem es sich in Wirklichkeit um einen Dialog zwischen den Angehörigen verschiedener Religionen handelt, ist ein zwingendes Gebot, dessen Erfüllung uns vor eine Herausforderung ohnegleichen stellt. Vor diesem Hintergrund, so Thomas Michel (2004), habe sich Fethullah Gülen zu einer der «überzeugendsten und einflussreichsten Stimmen innerhalb der muslimischen Gemeinschaft» entwickelt, indem er zum Dialog als ein Schritt in Richtung Frieden aufrufe. Er eröffne «eine Möglichkeit, islamische Werte inmitten der komplexen Anforderungen moderner Gesellschaften zu leben und sich in den laufenden Dialog sowie in die Zusammenarbeit mit Andersgläubigen einzubringen». Die von ihm inspirierte, auf dem Glauben basierende Bewegung werbe für «durch und durch spirituelle Werte wie Vergebung, inneren Frieden, gesellschaftliche Harmonie, Ehrlichkeit und Gottvertrauen» als Grundlage für den Frieden zwischen verschiedenen Gemeinschaften und für den interreligiösen Dialog. Fethullah Gülen hatte und hat einen bemerkenswerten Einfluss auf das

1 Dieser Artikel – hier in deutscher Übersetzung von Christiane Focking – ist unter dem Titel «Islamic Prospects for Interreligious Dialogue: The Voice of Fethullah Gülen» erstmals im Jahre 2010 in dem Band *Islam and Peacebuildig. Gülen Movement Initiatives* erschienen (hrsg. v. John L. Esposito und Ihsan Yılmaz, New York, NY 2010, 189-206).

2 Michel 2004.

Denken und Fühlen der Muslime in der gesamten türkisch-islamischen Welt und darüber hinaus. Laut Paul Weller wollen Gülens Lehren «insbesondere die jüngere Generation dazu ermutigen, intellektuellen Einsatz mit spiritueller Weisheit zu verbinden und dieser Kombination in Form von konkretem Engagement im Dienste der Menschheit Ausdruck zu verleihen».[3]

Als zweifellos «eine der bedeutendsten Persönlichkeiten bei der Beschreibung des allgemeinen islamischen Lebensgefühls in der heutigen Zeit» trägt Fethullah Gülen mit seiner Arbeit dazu bei, «die Art und Weise des islamischen Diskurses in der modernen Welt neu zu definieren».[4] Der Dichter, Philosoph und Pädagoge hat «viele Menschen in der Türkei zum Aufbau von Bildungseinrichtungen inspiriert, in denen moderne Wissenschaft mit Ethik und Spiritualität verbunden wird».[5] Dementsprechend sind Gülen und die nach ihm benannte Bewegung in manchen Kreisen wohl in erster Linie – wenn nicht sogar ausschließlich – im Zusammenhang mit derlei Bildungsaktivitäten bekannt.[6] Und mit genau diesem Primat der Bildung erklärt sich das Eintreten für interreligiösen Austausch. Außerdem «besteht Gülen darauf […], dass die grundlegenden islamischen Quellen Muslime dazu auffordern, in Dialog mit anderen Religionen zu treten».[7] In diesem Kapitel werde ich eine Art Überblick über das Verhältnis des Islams zu anderen Glaubensgemeinschaften beziehungsweise über den muslimischen Dialog mit anderen Religionen geben und einige der einzigartigen Sichtweisen von Fethullah Gülen hierzu vorstellen und erörtern. Inwiefern zeigt Gülen heutigen Muslimen neue Perspektiven und Übergangspfade in einer Welt offensichtlicher religiöser Vielfalt auf?

Als zweifellos «eine der bedeutendsten Persönlichkeiten bei der Beschreibung des allgemeinen islamischen Lebensgefühls in der heutigen Zeit» trägt Fethullah Gülen mit seiner Arbeit dazu bei, «die Art und Weise des islamischen Diskurses in der modernen Welt neu zu definieren».

3 Weller 2006, 76.

4 Voll 2003, 238.

5 Yılmaz 2005b, 175.

6 Vgl. Michel 2003.

7 Albayrak 2006, 127; Yavuz 2003.

Islam und interreligiöse Beziehungen: Kontext und Prespektiven

Im Bereich der interreligiösen Beziehungen des Islams zu den anderen Buchreligionen existiert sowohl ein gemeinsames Erbe von grundlegenden Überzeugungen als auch eine Geschichte des Auseinanderdriftens. Die Unterschiede sind genauso real wie die Aussichten auf eine friedliche Koexistenz. Natürlich gibt es tiefgreifende Probleme, die angegangen und gelöst werden müssen. Einen Ansatzpunkt bilden meiner Auffassung nach die zugrunde liegenden Paradigmen, die in jeglicher interreligiösen Beziehung jede Seite hinsichtlich der anderen verinnerlicht hat. Ein weiterer Ansatzpunkt betrifft die Dynamik der interreligiösen Aktivitäten des Islams aus historischer Sicht.[8] Jean-Marie Gaudeul (1990) bietet eine wertvolle Übersicht über die Geschichte des Verhältnisses zwischen Islam und Christentum, anhand derer die gegenseitigen Herausforderungen und entsprechenden Reaktionen, die beiderseits Aufmerksamkeit auf sich zogen, über ganze Zeitalter und Epochen nachvollzogen werden können. Diese «Epochen», die ich zu heuristischen und hermeneutischen Zwecken als ‹Expansion›, ‹Gleichgewicht›, ‹Ermahnung›, ‹Verfeindung›, ‹Emanzipierung› und ‹Erkundung› bezeichne, sollen nicht rein willkürlich historische Zeiträume abstecken. Sie dienen vielmehr dazu, das Auf und Ab in dieser Beziehung des Aufeinandertreffens, insbesondere in Form intellektuellen Austauschs, zu skizzieren. Diese Zeitabschnitte bezeichnen allerdings sowohl den Zustand des Verhältnisses zwischen Islam und Christentum zu bestimmten geschichtlichen Zeitpunkten als auch Beziehungs- und Interaktionsformen als solche. Obgleich jeder dieser Zustände einen bestimmten historischen Zeitraum dominiert hat, könnte auch geltend gemacht werden, dass sie immer zur Gesamtbetrachtung interreligiöser Begegnungen dazugehören. Zweifellos prägen sie die Wechselwirkungen zwischen Islam und Christentum noch heute.

‹Expansion› steht für ein sich ausbreitendes Selbstvertrauen und umfasst gleichzeitig Selbstgerechtigkeit und Großmütigkeit.

8 Vgl. Pratt 2005.

Im Expansionsmodus tritt Religion entschlossen und bestimmt auf. Dies lässt sich heute beispielsweise beim Islam und beim Christentum beobachten. Doch am Zögern, sich allzu selbstgewiss zu zeigen, können durchaus Hinweise auf ein ‹Gleichgewicht› abgelesen werden: eine Neigung zur Demut, die möglicher Selbstgerechtigkeit angemessen entgegenwirkt, und ein gewisses Maß an Offenheit, das eine ausgeglichene Annäherung an das religiöse «Gegenüber» prägt. Parallel dazu treten wechselseitige ‹Ermahnungen› sowie eine Glaubensverkündung und -bezeugung, die in ihren extremeren Ausprägungen die ausschließliche Wahrheit beanspruchen und die Besiegung des Gegenübers zum Ziel haben, in bestimmten Kreisen ganz offensichtlich zu Tage. Außerdem gibt es eine Fülle von Anzeichen für eine ‹Verfeindung›, für ablehnende, herablassende und abwertende Vorurteile, die das religiöse Gegenüber zu einem Feind machen, der bekämpft und bezwungen werden muss. Gleichzeitig streben die kulturellen und gesellschaftspolitischen Ausdrucksformen des Islams und des Christentums, und meiner Meinung nach auch des Judentums, sowie deren jeweilige Form der Verwirklichung ständig nach einer ‹Emanzipierung›. Dies lässt sich ablesen am Wunsch nach Selbstbestimmung und nach einem rechtmäßigen Platz im Weltgeschehen, an der Suche und Behauptung einer sinnstiftenden Identität für Gemeinschaften und für die Individuen in diesen Gemeinschaften, am Streben nach sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit und an der Bewahrung besonderer Lebensstile und kultureller Ausdrucksformen.

Unabhängig von interpretierenden Betrachtungen der Vergangenheit lässt sich vielleicht festhalten, dass das Leitmotiv der ‹Erkundung› ein fundamentales Merkmal des frühen 21. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung bildet und außerdem alle genannten Dynamiken in einer Art kreativer Spannung zusammenhält. Denn obwohl es erwiesenermaßen Widerstände und Fälle von Verweigerung gibt, werden heutzutage weltweit Anzeichen für aufrichtige, vorsichtige, offene und ehrliche Bemühungen deutlich, das religiöse Gegenüber kennenzulernen, etwa mittels einer Vielzahl von Foren, die Christen, Juden und Muslime zusammenbringen. Angestrebt wird ein Klima, in dem einander Integrität und Geltung

zugestanden und gleichzeitig tatsächliche Unterschiede und Differenzen anerkannt werden. Damit diese Erkundung weiter voranschreiten kann, müssen nicht nur die Muster der Vergangenheit, sondern auch die vorherrschenden und die die Gegenwart prägenden Paradigmen identifiziert werden. Werden diese nicht richtig erkannt und gegebenenfalls abgeändert, ist die Zukunft der interreligiösen Beziehungen durch sie bereits vorherbestimmt.

Neben den allgemeinen historischen Dynamiken des Verhältnisses vom Islam zu anderen Buchreligionen müssen auch die muslimischen Paradigmen, die die interreligiösen Beziehungen bestimmen, Beachtung finden. In dieser Arbeit kann keine detaillierte Untersuchung dieses Themenbereichs erfolgen, doch auch ein knapper Überblick ist für die Ausarbeitung der Spezifika hilfreich, die Fethullah Gülens Ansichten kennzeichnen. Im Wesentlichen argumentiere ich, dass, was man «Ursprungsparadigmen» nennen könnte, aus dem Leben zu Zeiten der medinensischen Periode und aus den im Heiligen Koran niedergeschriebenen Offenbarungen entstanden ist. Im Gegensatz dazu entstanden die «rechtsgeschichtlichen Paradigmen» im Zusammenhang mit dem Phänomen der *Dhimma*, also den Regeln und Vorschriften, die das Leben der *Dhimmis* (Angehörige von anderen Schriftreligionen) bestimmen. In jüngerer Zeit (mindestens seit etwa Mitte des 20. Jahrhunderts) scheint die Entwicklung eines islamischen Exklusivismus das vorherrschende zeitgenössische Paradigma zu sein.

Der gesellschaftspolitische Rahmen, in dem der Islam ursprünglich entstand, war unstreitig von Vielfalt geprägt, doch zeigten die Gründungsmaximen des Islams im damaligen Kontext eine positive Einstellung gegenüber religiöser Pluralität. Bezeichnenderweise beschreibt ein muslimischer Kommentator die Situation in Medina folgendermaßen: Es «war absolut notwendig, dass Muslime, Juden und Christen die gleichen Möglichkeiten zur Ausübung ihrer Religionsfreiheit hätten, genau wie die Freiheit, abweichende Ansichten zu vertreten und ihren eigenen Glauben zu verkünden».[9] Allerdings erforderte der Aufbau der neuen islamischen *Umma*

9 Haykal 1993, 175.

(Gemeinschaft) nichts Geringeres als einen weitreichenden gesellschaftspolitischen Umsturz. Die persönlichen und gesellschaftlichen Identitäten der Araber wurden Gegenstand einer umfassenden Umwälzung. Trotzdem darf mit Fug und Recht behauptet werden, dass bei der Entstehung des Islams in der Stadt Medina die ersten Bezugnahmen des neu entstehenden religiösen Systems auf das Verhältnis zu Christen und Juden positiv waren. Im Laufe der weiteren Entwicklung wendeten sich die Dinge jedoch zum Schlechteren. Wie Esposito anmerkt,

> *wurde die anschließende Konfrontation Teil der geschichtlichen Bürde und sollte die Ansichten mancher Muslime in späteren Jahrhunderten beeinflussen. Neuerdings findet sich dieses Erbe in offiziellen Verlautbarungen wieder, die den uralten Konflikt aus der Zeit der jüdischen ‹Zurückweisung› des Islams und des ‹Verrats› an ihm und an der Gemeinschaft des Propheten in Medina wiederbeleben.*[10]

Welche Lösungsansätze bietet der Koran, wenn doch die Problematik des Verhältnisses zwischen Muslimen und theistischen Nicht-Muslimen (wie zum Beispiel Juden oder Christen) bereits zu Lebzeiten des Propheten offensichtlich war? Eine insbesondere in Bezug auf das Leben Mohammads sorgfältige Lektüre des Korans belegt eine frühmedinensische Periode, in der Themen und Fragestellungen zum Juden- und Christentum eine wichtige Rolle spielten, und zwar größtenteils in positiver Hinsicht. Man könnte das zentrale koranische Ursprungsparadigma der muslimischen interreligiösen Beziehungen vielleicht als «wohlwollenden Wettstreit mit der unklaren Andersartigkeit» bezeichnen, bei dem die Notwendigkeit anerkannt wird, sich mit Glaubensgemeinschaften auseinanderzusetzen, zu denen gewisse Übereinstimmungen, aber auch Differenzen und Unterschiede bestehen.

Obwohl also ursprünglich ein von Wohlwollen und Verbindung geprägtes Klima vorhanden war, scheint dieses, historisch gesehen, größtenteils von einer vergleichsweise negativen Sichtweise überlagert worden zu sein, die das interreligiöse Verhältnis zu den anderen Buchreligionen im Kontext eines Glaubens betrachtet, der

10 Esposito 2002, 81.

die gottgewollte gesellschaftspolitische Unterwerfung dieser «unklaren» Anderen beinhaltet. Vor diesem Hintergrund entstanden Regelungen für den Schutz, die Unterwerfung und die Achtung von ebenfalls schriftgläubigen *Dhimmi*-Gemeinschaften, wie zum Beispiel Christen und Juden. Die koranische Verfügung, derlei Mitgläubige anzuerkennen, wurde durch die Absicht der Unterwerfung abgeschwächt: Der muslimische Überlegenheitsanspruch gegenüber Juden und Christen beispielsweise wurde bald in Form von öffentlichen politischen Bestimmungen besiegelt, obgleich der fruchtbare und bereichernde kulturelle Austausch im Großen und Ganzen weiter stattfand. Nichtsdestotrotz entstand auf diese Weise der Nährboden für eine Geschichte problematischer Interaktionen. Vieles hing von den lokalen Umständen ab, doch es entstand ein paradigmatischer Rahmen: Die Eigenständigkeit der *Dhimmis* wurde jahrhundertelang durch die islamische Gesetzgebung gemäß muslimischer Vorstellungen eingeschränkt. Nicht-Muslime lebten in dem Bewusstsein, denen unterworfen zu sein, die sich Allah unterwarfen. Das ursprüngliche islamische Paradigma der interreligiösen Beziehungen beruhte auf einem Konzept des «unklaren Anderen», und das historische Paradigma bestand weitgehend aus einer Unterwerfung der *Dhimmis*. Doch wie stellt sich die Gegenwart dar?

Innovative religiöse Denker, die die Traditionen der Vergangenheit wertschätzen, können erhellende Einsichten und eine Interpretation bieten, die zu neuer Anerkennung führen und sogar bislang unbekannte Anwendungsmöglichkeiten bereithalten. Dies schafft Raum für neue Zukunftsvisionen. Fethullah Gülen ist ein solcher Denker.

Der Anbruch der Moderne und das frühe Vordringen des europäischen Einflusses und des Kolonialismus in islamische Länder im Nahen Osten brachte eine Schwächung der traditionellen islamischen Gesellschaftsnormen und gleichzeitig eine Verbesserung der Lebensbedingungen für die *Dhimmis* mit sich. Politische und ideologische Elemente spielen zwar eine Rolle, die zugrundeliegende paradigmatische Triebkraft ist aber wohl theologischer beziehungsweise religiöser Natur. Aus muslimischer Sicht beispielsweise «verdrängte der Islam nicht das Christentum und das Judentum, sondern ging diesen voran. In Wirklichkeit war der Glaube

Abrahams der Islam, der von Abrahams Nachkommen zu deren eigenen Zwecken verfälscht wurde».[11] Die zeitgenössischen Ansichten haben zeitgenössische Bezugspunkte, doch in diesem Fall haben sie auch eine paradigmatische Geschichte. Zweifellos kann man in vielen Gegenden des heutigen *Dar al-Islam* (der muslimischen Welt) eine ausschließliche und ausschließende Darstellung des Islams vorfinden, aber ist dies das einzige zeitgenössische Paradigma? Dazu ist es aufschlussreich, Denkmuster und Paradigmen zu betrachten, die aus der historischen und phänomenologischen Analyse stammen. Wir müssen uns dieser Erkenntnisse bewusst sein und sie gemäß ihrer historischen Bedeutung und ihrer Auswirkungen auf die heutige Zeit würdigen, doch wir sind nicht an sie gebunden. Innovative religiöse Denker, die die Traditionen der Vergangenheit wertschätzen, können erhellende Einsichten und eine Interpretation bieten, die zu neuer Anerkennung führen und sogar bislang unbekannte Anwendungsmöglichkeiten bereithalten. Dies schafft Raum für neue Zukunftsvisionen. Fethullah Gülen ist ein solcher Denker. Im Folgenden wird seine Sichtweise des Islams und des interreligiösen Dialogs untersucht.[12] Dabei soll herausgearbeitet werden, welcher Beitrag zur Ergänzung der Vergangenheit und zur Ebnung des Wegs in die Zukunft erbracht werden kann.

Fethullah Gülens Ansichten zum interreligiösen Dialog und zu den interreligiösen Beziehungen des Islams

Fethullah Gülen stellt völlig zu Recht klar, dass der Wunsch nach gegenseitigem Verständnis, der Einsatz für Gerechtigkeit und die vorrangige Bedeutung gegenseitigen Respekts unerlässliche Prinzipien sind, um einen interreligiösen Dialog zu führen.[13] Gülen ist der Ansicht, dass in der heutigen Welt die Aufgabe, «den Glauben mit seinen wahren Werten zu vertreten, wichtiger ist denn je».[14]

11 Feiler 2002, 176.

12 Siehe Gülen 2000a.

13 Vgl. Gülen 2004f.

14 Gülen 2004b.

Dementsprechend betrachtet er das interreligiöse Engagement als Ausdruck der «Notwendigkeit, die Belange zu stärken, die wir mit anderen Menschen gemeinsam haben». Er beabsichtigt, mit seiner Bewegung seine Lehren und Ansichten innerhalb der muslimischen Welt und darüber hinaus zu verbreiten, und hat sich fest dem interreligiösen Engagement und Dialog verschrieben. Welche paradigmatischen Perspektiven und Aussichten, die sich den Überlegungen von Fethullah Gülen entnehmen lassen, bieten sich nun vor dem Hintergrund meiner allgemeinen Analyse der Paradigmen und Dynamiken, die die Beziehungen des Islams zu anderen Religionen ausmachen? Lester Kurtz merkt an, dass für Gülen «die spirituelle Praxis und Moral […] wichtiger sind als Rituale und Dogmatismus»[15], und veranschaulicht Gülens Denkweise anhand von vier Pfeilern des Dialogs (Liebe, Mitgefühl, Toleranz und Vergebung). Und in der Tat ebnet diese Perspektive für Muslime «den Weg zum Dialog mit anderen Glaubenstraditionen».[16] Meine eigene Lesart von Gülen entwickelt diese auf drei Aspekten beruhende Analyse weiter. Ich stelle im Folgenden dar, wie sieben Elemente eines denkbaren modernen islamischen Paradigmas für interreligiöse Beziehungen und den interreligiösen Dialog von Gülen abgeleitet werden können.

«Liebe» ist wohl eines der wichtigsten Wörter in Gülens Vokabular des Dialogs.

1. Unterscheidung von primären und sekundären Werten[17]

«Liebe» ist wohl eines der wichtigsten Wörter in Gülens Vokabular des Dialogs.[18] Die Liebe, so Gülen, «liegt wie ein Samenkorn in jedem Menschen. Dieses Samenkorn gedeiht unter günstigen Bedingungen und wächst wie ein Baum, blüht auf wie eine Blume und wird schließlich reif wie eine Frucht, um den Anfang mit dem Ende zu verbinden.»[19] Daran wird klar, dass für Gülen primäre Werte wie «Frieden, Liebe, Vergebung und Toleranz grundlegend für den Islam

15 Kurtz 2005, 377.

16 Ebd., 378.

17 In der islamischen Terminologie werden diese als ‹*usul*› (primär) und ‹*furu'*› (sekundär) bezeichnet (Anm. d. Red.).

18 Vgl. Gülen 2004a; Albayrak 2006.

19 Gülen 2005a, 21.

sind», während er Werte wie den Dschihad als zweitrangig erachtet.[20] Wie Gülen betont, ist es von entscheidender Bedeutung, diese beiden Kategorien – primäre und sekundäre Werte – auseinanderzuhalten und eine angebrachte Sichtweise zu wahren: Wenn es «nicht gelingt, einen angemessenen Ausgleich herzustellen zwischen Primärem und Sekundärem, dann veranlasst dies andere zu dem Schluss, dass der Islam Bösartigkeit und Hass in der Seele befürworte, obwohl doch wahre Muslime voller Liebe und Zuneigung für alle Geschöpfe sind».[21]

2. Handlungsabsicht: eine zentrale Perspektive

Die Handlungsabsicht ist ebenfalls ein wichtiges Element der islamischen Denkart und ein wichtiger Schlüssel zu Gülens Sichtweise: «Jede Handlung sollte einen bestimmten Sinn haben, es ist Ehrlichkeit anzustreben, und die Vernunft und der gesunde Menschenverstand sollten Vorrang haben.»[22] Gülen führt aus: «Der Prophet Gottes sagte: ‹Taten werden nach ihren Absichten beurteilt›, und er betonte, dass die Absicht des Gläubigen wichtiger ist als die Handlung selbst».[23] Es ergibt sich von selbst, dass das Konzept der Handlungsabsicht auch auf den Bereich der interreligiösen Beziehungen Anwendung findet. Mit Hinweis darauf, dass «der Koran die Menschen dazu aufruft, die früheren Propheten und ihre Schriften zu respektieren», unterstreicht Gülen, dass «es für die Einleitung eines Dialogs mit den Anhängern anderer Religionen sehr wichtig […] zu sein scheint, dass eine solche Aussage gleich am Anfang des Korans steht».[24]

3. Toleranz: ein inhärenter Aspekt

«Die Gesellschaft muss die Toleranz bewahren», schreibt Gülen. «Wenn wir auch sonst keinen Dschihad ausrufen, sollten wir getrost einen Dschihad für Toleranz ausrufen.»[25] Richtig verstandene Toleranz wohne dem Dialog inne, denn Mohammad «wurde

20 Vgl. Gülen 2004b.

21 Gülen 2004e.

22 Gülen 2004c.

23 Gülen 2004f.

24 Gülen 2000d, 251 [vgl. Beitrag in diesem Heft].

25 Gülen 2000c, 206.

nicht nur befohlen, Toleranz walten zu lassen und den Dialog als Grundlage zur Erfüllung seiner Pflichten zu nutzen», sondern er sei auch zu Dingen angeleitet worden, die Gemeinsamkeiten mit den Angehörige der anderen Schriftreligionen (Juden und Christen) darstellen, wie der Heilige Koran bezeugt: «O ihr Besitzer des Buches, kommt herbei zu einem Wort, das uns und euch gemeinsam ist, dass wir niemandem dienen außer Gott und dass wir Ihm keine Teilhaber zur Seite stellen und dass nicht die einen von uns die anderen zu Herren nehmen anstelle von Gott» (Al-Imran 3:64).[26] Toleranz in Kombination mit Vergebung ist eine durchgängig vom Koran gebotene Tugend. Daher nimmt Gülen für den heutigen Kontext sehr klar Stellung: Auf der interreligiösen Bühne sollen Muslime sich «tolerant und nachsichtig verhalten». Bei seiner Kritik an bestimmten muslimischen Neigungen macht er geltend, dass «das Vorgehen derjenigen, die feindselig und hasserfüllt handeln, die allen anderen mit Zorn begegnen und die andere als Ungläubige schmähen, unislamisch ist, da der Islam eine Religion der Liebe und der Toleranz ist».[27] Insgesamt zeichnet Gülen jedoch ein positives Bild: «Wir entdecken die Toleranz als etwas wieder, das dem Geist des Islams innewohnt und das uns im Koran und vom Propheten Mohammad dargelegt wurde.»[28]

Natürlich darf Toleranz nicht verwechselt werden mit einer Haltung des «passiven Hinnehmens» bestimmter Dinge, weil wir lieber nicht tätig werden wollen. Dies ist oft die Standardhaltung, die in unseren Gesellschaften vorherrscht und besser als «bloße Toleranz» bezeichnet würde. Die Toleranz, auf die Gülen sich bezieht, ist hingegen weitaus aktiver und absichtsvoller, da sie mit dem eigentlichen Ziel der Dialogführung zusammenhängt: der Förderung des Friedens und der Harmonie, auf die sich der Koran bezieht und für die der Islam steht. Man liest: «Friedliche Versöhnung ist vorzuziehen» (An-Nisa 4:128). Gülen bekräftigt, dass «Muslime nichts verlieren, wenn sie Dialog, Liebe und Toleranz üben», und dass es im Koran tatsächlich viele Verse gebe, die diese Werte loben.[29]

26 Vgl. Gülen 2004d.

27 Gülen 2004e.

28 Gülen 2004g.

29 Vgl. Gülen 2004f.

4. Dialog: ein Ausdruck göttlich inspirierter Liebe

Für Gülen ist der interreligiöse Dialog wohl Ausdruck einer göttlich inspirierten Liebe, denn die zentrale theologische Wahrheit, die alle Völker der Schrift – Juden, Christen und Muslime – miteinander verbindet, sei der Glaube an Gott als den Schöpfer. Der Schöpfungsakt sei nicht aus einer zufälligen Laune heraus geschehen, sondern aus bewusster Liebe des Schöpfers für seine Geschöpfe. Gülen führt aus: «Liebe ist der Grund für unsere Existenz und deren Wesen, und es ist die stärkste Verbindung zwischen den Geschöpfen. Das gesamte Universum ist das Werk Gottes.»[30] Liebe zeige sich in konkreten Taten, und auf gemeinschaftsübergreifender und interreligiöser Ebene drücke sich Liebe im Dialog aus: «Dialog ist das beste Mittel gegen Terror, Chaos und Intoleranz.»[31] Gülen selbst bringt es kurz und bündig auf den Punkt:

Liebe zeige sich in konkreten Taten, und auf gemeinschaftsübergreifender und interreligiöser Ebene drücke sich Liebe im Dialog aus.

> *Diejenigen, die sich bemühen, die glückliche Welt der Zukunft auf dem Fundament spiritueller und moralischer Werte aufzubauen, sollen zunächst an den Altar des Glaubens treten, dann zur Kanzel der Liebe aufsteigen und erst danach ihre Botschaft von Glaube und Liebe anderen predigen.*[32]

Demnach unterstreicht die Komplementarität von Toleranz und Liebe, die nicht nur menschliche Tugenden darstellen, sondern echte Gradmesser für primäre Werte sind, mit denen der Schöpfer die Schöpfung versehen hat, die essentielle Einheit der menschlichen Existenz. Diese Einheit selbst lege wiederum nahe, dass der Dialog die richtige und angemessene Art der Interaktion ist. «Obwohl wir in manchen Dingen keine gemeinsame Grundlage haben», so Gülen, «leben wir alle auf dieser Welt und sitzen im gleichen Boot. In dieser Hinsicht gibt es viele Gemeinsamkeiten, die mit Menschen aus allen Teilen der Gesellschaft diskutiert und geteilt werden können».[33]

30 Gülen 2004g.

31 Gülen nach Albayrak 2006, 129.

32 Gülen 2000b, 107.

33 Gülen 2004h.

5. Versöhnung: das Wesen der Religion

Bei Gülen wird die Funktion der Religion als eine Kraft der Versöhnung sehr stark betont. Ihm zufolge stehen Liebe, Mitgefühl, Toleranz und Vergebung bei allen Religionen im Mittelpunkt.[34] Daher entspreche es der Natur von Religion, die zur Versöhnung führenden Werte und Tugenden zu fördern. Im Fall des Islam gebiete der Koran selbst die Versöhnung mit dem weiteren religiösen Kontext der Schriftreligionen. Diese Ansicht leitet Gülen direkt aus der Sure Al-Baqara ab.[35] Allah verbiete den Streit miteinander; stattdessen werde zur versöhnenden Interaktion einer dialogischen Auseinandersetzung ermutigt. Gülen führt insbesondere aus, dass es «viele Gemeinsamkeiten für einen Dialog zwischen gläubigen Muslimen, Christen und Juden» gebe. Ein Dialog sei dringend notwendig und müsse in einem Rahmen geführt werden, der den «Gemeinsamkeiten, die gegenüber strittigen Punkten weit in der Mehrzahl sind, den Vorrang gibt».[36]

6. Hermeneutische Autorität für den Dialog

Gülen erkennt an, dass der Koran mit Sorgfalt und Verstand zu lesen sei, wenn es zum Beispiel um die spezielle Frage der Beziehungen zu Juden und Christen geht. Denn tatsächlich seien einige Stellen im Koran bezüglich Christen und Juden sehr scharf und recht negativ formuliert, in manchen Fällen sogar feindselig. Bestenfalls scheine es sich um ein aufschlussreiches Paradox zu handeln. Ein solches Paradox könne jedoch dadurch entstehen, dass Dinge aus dem Kontext gerissen werden oder dass zumindest der Kontext nicht ausreichend berücksichtigt wird. So handelten die «Verse, die Juden und Christen verdammen und tadeln, entweder von den Juden und Christen, die zu Zeiten des Propheten Mohammad oder ihrer eigenen Propheten lebten», nicht jedoch von sämtlichen Juden und Christen aller Zeiten, oder aber von «störrischen Ungläubigen, die zu Lebzeiten des Propheten lebten und auf ihrem Unglauben beharrten»[37] und eben Juden oder Christen waren. Solche Verse dürften nicht so ausgelegt werden, als ob alle seitherigen Juden und Christen gemeint wären,

34 Vgl. Gülen 2004m.

35 Vgl. Gülen 2004a.

36 Gülen 2004j.

37 Gülen 2004r.

denn es werde nie der jüdische oder christliche Glaube an sich kritisiert, sondern das Vorliegen von Unglaube – also die Tatsache, dass Juden und Christen gegen ihr eigenes religiöses Erbe verstießen, demzufolge sie, genau wie die Muslime, an einen einzigen Gott glauben. Wie Gülen selbst anmerkt, sei nicht das Christentum oder das Judentum Gegenstand der Missbilligung; vielmehr «ahndet der Koran falsches Verhalten, unzulässige Gedanken und den Widerstand gegen die Wahrheit, den Aufbau von Feindseligkeit und unehrenhafte Eigenschaften».[38] Gülen scheint also zu empfehlen, den Koran sorgfältig und im richtigen Kontext zu lesen, anstatt einem Dialog entgegenzuwirken. So könnte eine kompetente muslimische Auslegungsautorität für den Dialog entstehen.

Gülen scheint also zu empfehlen, den Koran sorgfältig und im richtigen Kontext zu lesen, anstatt einem Dialog entgegenzuwirken. So könnte eine kompetente muslimische Auslegungsautorität für den Dialog entstehen.

7. Idschtihad: Bemühungen um den Dialog

Das letzte Element eines eventuellen islamischen Paradigmas für den interreligiösen Dialog und die Beziehungen zwischen verschiedenen Glaubensrichtungen steht im Zusammenhang mit dem Begriff des *Idschtihad*, der die aufrichtige intellektuelle und spirituelle Bemühung bezeichnet. Ihsan Yılmaz schreibt:

> *Gülen glaubt an die Notwendigkeit des ‹Idschtihad› in unserer Zeit. Er respektiert zwar die Gelehrten der Vergangenheit, ist aber auch davon überzeugt, dass der ‹Idschtihad› notwendig ist: Den ‹Idschtihad› einzufrieren bedeutet, den Islam einzufrieren und ihn in einem bestimmten Zeit- und Raumgefüge einzusperren. Er argumentiert, dass der Islam eine dynamische und universelle Religion sei, die immer und überall gilt und sich in den realen Lebensumständen selbst erneuert; sie verändere sich von einem Kontext zum anderen, und der ‹Idschtihad› sei ein wichtiges Instrument dafür.*[39]

Das Bestreben, einen wahrhaftigen Glauben zu leben und dem Weg der friedlichen Unterwerfung Gott gegenüber zu folgen, hat Fethullah Gülen an wichtige Schauplätze des Engagements für soziale Belange und die Bildung geführt, wozu nicht zuletzt die Förderung des

38 Gülen 2004r.

39 Yılmaz 2005b, 175.

interreligiösen Dialogs und der interreligiösen Beziehungen gehört. Ein solcher Dialog ist inhärenter Teil des Programms der Gülen-Bewegung, weil Gülen das Bestreben, ein Leben als guter und wahrer Muslim zu führen, mit der Aufgabe verbindet, auf den religiösen Nachbarn einzugehen. Dies steht im Gegensatz zu Formen des *Idschtihad* aus anderen Kreisen der islamischen Welt, die die Ausrufung des Dschihad gegen das religiöse Gegenüber zur Folge haben. Daher spricht Lester Kurtz beispielsweise von Gülens «paradoxer Verschmelzung […] von intensiver religiöser Hingabe mit Toleranz», die zu «einem Paradigma des islamischen Dialogs» führe.[40] Die Quintessenz von Gülens Paradigma wäre demnach nichts anderes als eine Anwendung des *Idschtihad*-Prinzips auf die Fragen und Herausforderungen der interreligiösen Beziehungen von Muslimen. Somit sei «die Toleranz gegenüber anderen und der aufrichtige interreligiöse Dialog nicht nur ein gefälliges Ideal, das in irgendeinem zukünftigen Paradies verwirklicht wird, sondern […] [bildet den] […] Kern dessen, was es bedeutet, im Hier und Heute Muslim zu sein».[41] Gülen behauptet sogar, dass der Dialog im ureigensten Wesen der Religion von vornherein angelegt sei.

Somit sei «die Toleranz gegenüber anderen und der aufrichtige interreligiöse Dialog nicht nur ein gefälliges Ideal, das in irgendeinem zukünftigen Paradies verwirklicht wird, sondern […] [bildet den] […] Kern dessen, was es bedeutet, im Hier und Heute Muslim zu sein».

Schlussfolgerung

Yılmaz merkt an, dass «Gülen ein großes Publikum für seine Ideen gefunden hat, die von einigen Gelehrten als reformatorisch bezeichnet werden».[42] Trotzdem gehe die Stoßrichtung der Reformation interessanterweise dahin, dass Gülen durch die «Ausrufung des ‹Idschtihads›, ohne diesen als ‹Idschtihad› zu kennzeichnen, die islamische Denkweise in Übereinstimmung mit der modernen Zeit reinterpretiert und einen neuen muslimischen Diskurs entwickelt».[43] Heute

40 Kurtz 2005, 373.

41 Ebd., 375.

42 Yılmaz 2005a, 200.

43 Ebd.

führe Fethullah Gülen «die Ausübung einer Theologie des Dialogs weiter, denn er ist der Überzeugung, dass seine Lehren fest in den Prinzipien des Islams verankert sind».[44] Eine relativ oberflächliche Lektüre einiger repräsentativer Werke von Gülen bietet Ansätze für eine paradigmatische Perspektive, die auf neue Möglichkeiten für die feinfühlige muslimische Interpretation interreligiöser Beziehungen und Dialogführung hindeutet. Werden diese Werte, Denkmuster und Perspektiven für den Dialog nicht verwirklicht, droht eine düstere Zukunft. Gülen selbst beklagt, dass «das aktuelle verzerrte Bild des Islams, das aus dem Missbrauch dieser Religion durch Muslime und Nicht-Muslime für deren eigene Ziele entstanden ist, sowohl Muslime als auch Nicht-Muslime in Angst und Schrecken versetzt».[45] In Wirklichkeit stehe der Aufruf zum Dialog im Mittelpunkt des Islams.[46] Auch der Frieden stehe im Zentrum des Islams, sodass «Verirrungen, wie Kriege und Konflikte, unter Kontrolle gebracht werden müssen» und Sicherheit und weltweite Harmonie das grundlegende gottgewollte Ziel darstellten.[47]

Es sei daran erinnert, dass in jeder glaubensorientierten Bewegung eine dialektische Spannung in der fortlaufenden Beziehung zu ihrem Gründer auftritt: Einerseits unterliegt eine solche Bewegung der Kritik, dass sie die Ansprüche, Anforderungen oder Erwartungen ihres Gründers nicht so vollständig erfülle, wie es in ihrem Vermögen läge; andererseits darf sie nicht an die unvermeidlichen Beschränkungen, die jeder menschliche Gründer mit sich bringt, gebunden bleiben. Die Lösung liegt darin, dem Pfad, dessen Richtung der Gründer gewiesen hat, im Bewusstsein der mitgegebenen Werte und Einsichten weiter zu folgen, aber in der Lage zu sein, diese auf neue Umstände anzuwenden und gegebenenfalls weiterzuentwickeln. Daraus besteht die inhärente und interne dialogische Dialektik aller glaubensorientierten Bewegungen, und die Gülen-Bewegung bildet keine Ausnahme. Wie Paul Weller treffend festgestellt hat, bestätigt Fethullah Gülen selbst

44 Sarıtoprak 2005, 424.

45 Gülen 2004r.

46 Vgl. Gülen 2004k.

47 Vgl. Gülen 2004l.

die Existenz einer grundlegenden Kontinuität bei den Themen, die die Menschen im Hinblick auf ihren Umgang miteinander und auf ihren Platz in dieser Welt bewegen. Gleichzeitig erkennt er die ganz besonderen Herausforderungen durch Vielfalt und Pluralität an. Vor derartigen Herausforderungen standen bereits einzelne historische Gesellschaften, doch im 21. Jahrhundert erlangten sie weltweite Bedeutung. […] Gülen widerspricht Denk- und Handlungsweisen, die die Illusion nähren, dass die unbequeme Pluralität der modernen Welt einfach abgeschafft werden könnte.[48]

Im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen beziehungsweise zwischen dem Westen und dem Islam im Allgemeinen und im Hinblick auf die Aussichten für einen fortlaufenden Dialog zwischen diesen beiden Religionen und den entsprechenden Kulturen könnte man Charles Kimball zustimmen:

Für viele Menschen in beiden Gemeinschaften haben die grundlegenden theologischen Fragen die wichtigste Bedeutung […]. Doch obwohl es ein wichtiger Schritt ist, die verschiedenen Orientierungen zu verstehen, löst dies nicht die anscheinend inhärenten Konflikte. Wohldurchdachte, kreative und ausdauernde Bemühungen sind vonnöten, um einige der tatsächlichen und empfundenen Differenzen zwischen den grundlegenden theologischen Denkweisen zu überbrücken. […] Obwohl jeder von uns die Spuren des tief verwurzelten geschichtlichen Erbes in sich trägt, haben die Entwicklungen der letzten 150 Jahre traditionelle Prämissen in Zweifel gezogen und unbequeme Fragen aufgeworfen, mit denen Gläubige heute konfrontiert sind.[49]

Religiöse Vorurteile, die sich in Form von Überlegenheits- und Exklusivitätsansprüchen Bahn brechen, stellen ein Problem dar, das in jedem Fall angegangen werden muss. Alle Parteien, die am interreligiösen Dialog mit Muslimen teilnehmen – Juden, Christen, Muslime oder andere «Buchreligionen» –, müssen anerkennen, dass «jede Religion ein interpretatives Unterfangen ist».[50] Die «Schrift» ist immer ein Text, der eines interpretativen Verständnisses und einer

48 Weller 2006, 88.

49 Kimball 1991, 48.

50 Feiler 2002, 202.

ebensolchen Anwendung bedarf. Jeglichem Triumphalismus muss entschlossen entgegengetreten werden, wenn es echten Fortschritt in Richtung Frieden geben soll. Rabbi David Rosen, eine führende jüdische Persönlichkeit bei der Förderung des interreligiösen Dialogs, empfiehlt: «Wir sollten unsere Unterschiede vielmehr beibehalten […] und lernen, sie zu respektieren. Jede Religion hat ihren ganz besonderen Zugang zu Gott. Aber unsere Traditionen haben auch eine universelle Dimension, die wir miteinander teilen, und diese müssen wir ebenfalls zur Geltung bringen.»[51] Indem wir uns der Herausforderung des Dialogs weiterhin stellen, wollen wir die Glaubenssysteme, in denen wir leben, uns bewegen und unser Dasein führen, besser verstehen.

Im Dialog mit Fethullah Gülen werden Muslime und Nicht-Muslime gleichermaßen «über Vorurteile, Verdächtigungen und Halbwahrheiten hinausgeführt, so dass sie möglicherweise verstehen, worum es im Islam tatsächlich geht», und erkennen, dass «Toleranz, Liebe und Mitgefühl ursprüngliche islamische Werte sind und die Muslime die Verpflichtung haben, sie in die moderne Welt einzubringen». Der Ruf des Islams ist ein Aufruf zum Dialog. Zweifellos bietet Fethullah Gülen den «Muslimen eine Möglichkeit, muslimische Werte inmitten der komplexen Anforderungen moderner Gesellschaften zu leben und sich in den laufenden Dialog sowie in die Zusammenarbeit mit Andersgläubigen einzubringen». Der Austausch mit Gülen und seiner Bewegung nimmt Nicht-Muslime und Muslime mit auf den Weg zu einer umfassenden dialogischen Begegnung.

51 Rosen zitiert nach Feiler 2002, 204.

Literatur

Albayrak, Ismail, «The Juxtaposition of Islam and Violence», in: Robert A. Hunt, Yüksel A. Aslandoğan (Hrsg.), *Muslim Citizens of the Globalized World: Contributions of the Gülen Movement*, Somerset, NJ 2006, 119–130.

Esposito, John L., *What Everyone Needs to Know about Islam*, New York 2002.

Feiler, Bruce, *Abraham: A Journey to the Heart of Three Faiths*, New York 2002.

Gaudeul, J. M., *Encounters and Clashes: Islam and Christianity in History*, Rome: Pontifico Instituto di Studi Arabi e d'Islamistica 1990.

Gülen, M. Fethullah, «The Necessity of Interfaith Dialogue», in: *The Fountain*, 3 (31), (Juli-September), 2000a, 4-9.

Gülen, M. Fethullah, «For the Conquest and Dominion of Hearts», in: Ali Ünal, Alphonse Williams (Hrsg.), *Advocate of Dialogue: Fethullah Gülen*, Fairfax, Virginia 2000b, 105-108.

Gülen, M. Fethullah, «We Must Struggle (Make Jihad) for Tolerance», in: Ali Ünal, Alphonse Williams (Hrsg.), *Advocate of Dialogue: Fethullah Gülen*, Fairfax, Virginia 2000c, 206-207.

Gülen, M. Fethullah, «The Necessity of Interfaith Dialogue: A Muslim Perspective», in: Ali Ünal, Alphonse Williams (Hrsg.), *Advocate of Dialogue: Fethullah Gülen*, Fairfax, Virginia 2000d, 241-256.

Gülen, M. Fethullah, *Pearls of Wisdom*, Somerset, NJ 2005a.

Haykal, Muhammad H., *The Life of Muhammad*, Kuala Lumpur 1993.

Hunt, Robert A./**Aslandoğan**, Yüksel A. (Hrsg.), *Muslim Citizens of the Globalized World: Contributions of the Gülen Movement*, Somerset, NJ 2006.

Kimball, Charles, *Striving Together: A Way Forward in Christian-Muslim Relations*, Maryknoll, New York 1991.

Kurtz, Lester R., «Gülen's Paradox: Combining Commitment and Tolerance», in: *The Muslim World*, Special Issue, «Islam in Contemporary Turkey: The Contributions of Fethullah Gülen», 95 (3), Hartford, CT 2005, 373-384.

Michel, Thomas, «Fethullah Gülen as Educator», in: M. Hakan Yavuz, John L. Esposito (Hrsg,), *Turkish Islam and the Secular State: The Gülen Movement*, Syracuse, NY 2003, 69-84.

Pratt, Douglas, *The Challenge of Islam: Encounters in Interfaith Dialogue*, Aldershot 2005.

Sarıtoprak, Zeki, «An Islamic Approach to Peace and Nonviolence: A Turkish experience», in: *The Muslim World*, Special Issue, «Islam in Contemporary Turkey: The Contributions of Fethullah Gülen», 95 (3), Hartford, CT 2005, 413-427.

Voll, John O., «Fethullah Gülen: Transcending Modernity in the New Islamic Discourse», in: M. Hakan Yavuz, John L. Esposito (Hrsg,), *Turkish Islam and the Secular State: The Gülen Movement*, Syracuse, NY 2003, 238-250.

Weller, Paul, «Fethullah Gülen, Religions, Globalization and Dialogue», in: Robert A. Hunt, Yüksel A. Aslandoğan (Hrsg.), *Muslim Citizens of the Globalized World: Contributions of the Gülen Movement*, Somerset, NJ 2006, 75-88.

Yavuz, M. Hakan, «The Gülen Movement: The Turkish Puritans», in: M. Hakan Yavuz, John L. Esposito (Hrsg,), *Turkish Islam and the Secular State: The Gülen Movement*, Syracuse, NY 2003, 19-47.

Yılmaz, Ihsan, «Inter-madhhab Surfing, Neo-ijtihad, and Faith-based Movement Leaders», in: R. Peters Bearman, F. E. Vogel (Hrsg.), *The Islamic School of Law: Evolution, Devolution and Progress*, Cambridge, Mass 2005a, 191-206.

Yılmaz, Ihsan, *Muslim Laws, Politics and Society in Modern Nation States: Dynamic Legal Pluralisms in England, Turkey and Pakistan*, Aldershot 2005b.

Interquellen

Gülen, M. Fethullah, «Dialogue with the People of the Book», http://en.fgulen.com/content/view/1812/33/, 2004a.

Gülen, M. Fethullah, «Dialogue in the Muhammadan Spirit and Meaning», http://en.fgulen.com/content/view/1811/33/, 2004b.

Gülen, M. Fethullah, «Sports and the Process of Dialogue», http://en.fgulen.com/content/view/1813/33/, 2004c.

Gülen, M. Fethullah, «Tolerance and Dialogue in the Qur'an and the Sunna», http://en.fgulen.com/content/view/1810/33/, 2004d.

Gülen, M. Fethullah, «Islam – A religion of tolerance», http://en.fgulen.com/content/view/1808/33/, 2004e.

Gülen, M. Fethullah, «The Two Roses of the Emerald Hills: Tolerance and Dialogue», http://en.fgulen.com/content/view/1806/33/, 2004f.

Gülen, M. Fethullah, «Making the Atmosphere of Tolerance Permanent», http://en.fgulen.com/content/view/1801/33/, 2004h.

Gülen, M. Fethullah, «Tolerance in the Life of the Individual and Society», http://en.fgulen.com/content/view/1800/33/, 2004h.

Gülen, M. Fethullah, «Fethullah Gülen's Speeches and Interviews on Interfaith Dialogue. Introduction», http://en.fgulen.com/content/view/1334/13/, 2004i.

Gülen, M. Fethullah, «Dialogue Is a Must», http://en.fgulen.com/content/view/1336/13/, 2004j.

Gülen, M. Fethullah, «Islam's Ecumenical Call for Dialogue», http://en.fgulen.com/content/view/1337/13/, 2004k.

Gülen, M. Fethullah, «How to Interact with Followers of Other Religions», http://en.fgulen.com/content/view/1338/13/, 2004l.

Gülen, M. Fethullah, «Love, Compassion, Tolerance, and Forgiving: The Pillars of Dialogue», http://en.fgulen.com/content/view/1339/13/, 2004m.

Gülen, M. Fethullah, «Tolerance and Dialogue in the Perspective of the Qur'an and Sunna», http://en.fgulen.com/content/view/1340/13/, 2004n.

Gülen, M. Fethullah, «Dialogue with the People of the Book (Jews and Christians)», http://en.fgulen.com/content/view/1341/13/, 2004p.

Gülen, M. Fethullah, «Jews and Christians in the Qur'an», http://en.fgulen.com/content/view/1342/13/, 2004r.

Michel, Thomas, «Two Frontrunners for Peace: John Paul II and Fethullah Gülen», Vortrag auf dem *Front Runners of Peace* Symposium, organisiert vom Cosmicus Foundation, 16-18 März 2004 in Amsterdam (Holland), http://en.fgulen.com/about-fethullah-gulen/commentaries/1944-two-frontrunners-for-peace-john-paul-ii-and-fethullah-gulen.html, 2004 (zuletzt aufgerufen am 03.02.2010).

Autoren

Samet Er

Studium der islamischen Theologie an der Universität Tübingen, geb. 1989 in Kirchheim/Teck. Auslandssemester in Kairo (Ägypten) an der Al-Azhar Universität; Projektmitarbeiter bei Gesellschaft für Dialog, Projektmitarbeiter beim Integrationsministerium Baden-Württemberg; Blogger bei *Dtj-online.de und Islam-theologen.de*, Redakteur bei *Die Fontäne*.

Forschungsschwerpunkte: Interreligiöser Dialog, Islamische Mystik, Medien und Kulturen.

Publikationen u.a.: «Annemarie Schimmel: Building Bridges between East and West», in: *The Fountain*, 98 (2), 2014; «Dialogansätze im Koran und im Leben des Propheten Muhammad», in: *Die Fontäne*, 65 (3), 2014; «Goethe und der Koran», in: *Die Fontäne*, 59 (1), 2013.

M. Fethullah Gülen

Türkisch-Muslimischer Gelehrter, Autor und Dichter, geb. 1941 in Erzurum (Ost-Türkei). Nach der Grundausbildung intensive Selbststudien der islamischen Wissenschaften sowie der Sozial- und Naturwissenschaften; religiöse Ausbildung bei einer Reihe namhafter islamischer Gelehrter (z.B. von Muhammed Lutfi Efendi); Abschluss der Ausbildung als staatlicher Prediger mit Auszeichnung; Berufung als Prediger und Direktor eines Internats nach Izmir; in anschließender Zeit Weiterentwicklung der Lehren von Toleranz, gesellschaftlichem Engagement und Bildung als Schlüssel zu persönlicher Entwicklung. Ehrenvorsitzender u.a. der Journalists and Writers Foundation (Türkei), des Forums für Interkulturellen Dialog (FID) e.V. sowie der Stiftung Dialog und Bildung (Berlin). Seit 1999 lebt Gülen in den USA in Pennsylvania.

Publikationen u.a. (mehr als 60 Bücher und eine Vielzahl von Essays, hier nur eine Auswahl aus den Büchern in deutscher Sprache): *Was ich denke, was ich glaube,* Freiburg 2014 (hrsg. von Ercan Karakoyun); *Die Statue unserer Seele*, Offenbach 2009; *Hin zu einer globalen Kultur der Liebe und Toleranz*, Offenbach 2006.

Douglas Pratt

Prof. Dr., Professor für Religionswissenschaften an der Universität Waikato in Neuseeland, Professor für Theologie und Interreligiöse Studien an der Universität Bern in der Schweiz und Forschungsprofessor in der School of Social and Political Inquiry an der Monash University in Australien. Ehemaliger Präsident des Australien Association oft he Study of Religion (AASR) und des New Zeeland Association for the Study of Religion (NZASR); Mitglied des UNESCO Chair in Intercultural and Interreligious Relations, Asia Pacific; Mitglied des Centre for the Study of Religion and Politics (CSRP) an der Universität St Andrews in Schottland.

Forschungsschwerpunkte: Christlich-Muslimische Beziehungen, Interreligiöser Dialog,

Religiöser Fundamentalismus, Religiöse Diversität.

Publikationen u.a.: *Being open, being faithful: The journey of interreligious dialogue*, Geneva 2014; «Islam and Christian-Muslim relations in Germany: Recent Developments and continuing issues», in: Douglas Pratt, Barbara Göb, *Islam an Christian-Muslim Relations*, 18 (1), London 2007, 43-65; *The Challenge of Islam: Encounters in Interfaith Dialogue*, Aldershot, UK 2005.

Andreas Renz

Dr., geb. 1970, Leiter des Fachbereichs Dialog der Religionen im Erzbischöflichen Ordinariat München sowie Lehrbeauftragter an der LMU München. Mitbegründer des wissenschaftlichen Netzwerks Theologisches Forum Christentum – Islam; Mitglied im Gesprächskreis Christen und Muslime des Zentralkomitees der deutschen Katholiken; Autor und (Mit-)Herausgeber mehrerer Bücher zum christlich-islamischen Dialog.

Publikationen u.a.: *Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog. 50 Jahre «Nostra aetate»: Vorgeschichte, Kommentar, Rezeption,* Stuttgart 2014; *Handbuch christlich-islamischer Dialog. Grundlagen – Themen – Praxis – Akteure*, Freiburg 2014 (hrsg. mit Volker Meißner, Martin Affolderbach, Hamideh Mohagheghi); *Beten wir alle zum gleichen Gott? Wie Juden, Christen und Muslime glauben*, München 2011.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Stiftung Dialog und Bildung:
Ercan Karakoyun
Özgür Çevik
Isa Güzel
Sibel Köklüce
Dr. Muhammed Altuntaş

REDAKTION
Rukiye Canlı

REDAKTIONSANSCHRIFT
Taubenstr. 26
10117 Berlin
Tel.: 030 - 206 21 400
Fax: 030 - 206 21 401
canli@dialog-und-bildung.de

GESTALTUNG
Christian Kunz www.designammain.de

SATZ
Arif Murat Akdemir www.wrbtechnik.de

BILDER
Shutterstock

Preis: € 3,00 (zzgl. Versandkosten)
DuB erscheint unregelmäßig. Im Jahr sollen mindestens zwei Hefte herauskommen.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Heftes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne Zustimmung der Stiftung Dialog und Bildung reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen und übersetzt werden.

STIFTUNG DIALOG UND BILDUNG © Stiftung Dialog und Bildung Berlin Januar 2015

Erschienen in der Bundesrepublik Deutschland

ISSN 2199-0212

www.dialog-und-bildung.de

Die Verantwortung für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Verfasser. Sie geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Wir laden zur Einsendung von Manuskripten ein. Über ihre Veröffentlichung entscheidet die Redaktion.

Für Bestellungen und Abonnements wenden Sie sich bitte an den Herausgeber.

Wir danken unseren Stiftern der Stiftung Dialog und Bildung für die freundliche Unterstützung.

Die Stiftung Dialog und Bildung

Gemeinsames Engagement für die Gesellschaft

Die Stiftung Dialog und Bildung versteht sich als *Ansprechpartnerin* für Fragen zu Aktivitäten, Werten und Positionen der «Hizmet-Bewegung» in Deutschland. *Hizmet* (übers.: «Dienst») ist eine Gemeinschaft von gesellschaftlich aktiven Menschen mit einem besonderen Interesse für Bildung und Dialog. Die lokal entstandenen und vielfältig gewachsenen Engagements von Hizmet sind vor allem von dem türkischen muslimischen Gelehrten Fethullah Gülen inspiriert worden. Mit seinen Predigten und Büchern zu Themen wie «Islam», «Demokratie», «Bildung» und «Wissenschaft» sowie «Interreligiöser Dialog» begeisterte Gülen viele Muslime auf der ganzen Welt. Die Aktivitäten von Hizmet beruhen auf den Grundlagen freiheitlich-demokratischer Prinzipien und universeller Werte. Sie leisten bedeutende Beiträge für das gesellschaftliche Zusammenleben in Deutschland.

Die Stiftung Dialog und Bildung wurde von Menschen unterschiedlichster Herkunft gegründet, die in ihrem Engagement für Hizmet vereint sind. Als *Impulsgeberin* möchte sie den Dialog fördern und neue, auf gesellschaftliche Teilhabe ausgerichtete Bildungskonzepte in Deutschland stärken. Hierfür steht sie mit Vertretern von Medien, Politik und Wissenschaft im Austausch. Durch Veranstaltungen und Projekte wie Gesprächsrunden, Workshops und Veröffentlichungen fördert die Stiftung den Diskurs über Hizmet.

Stiftung Dialog und Bildung

adresse Taubenstraße 26
10117 Berlin

telefon 030 206 21 400

fax 030 206 21 401

So treten Sie in den Dialog

info@sdub.de

@StiftungDuB

fb.sdub.de

yt.sdub.de

www.dialog-und-bildung.de

vorstand

vorsitzender Ercan Karakoyun

stellvertr. vorsitzende Özgür Çevik

aufsichtsrat

vorsitzender Prof. Dr. Savaş Genç

stellvertr. vorsitzender Abdullah Aymaz

kuratorium

vorsitzender Dr. Jochen Thies

stiftungssitz Berlin

»Mein Herz schlägt für die gesamte Menschheit«

Fethullah Gülen

HERDER
Lesen ist Leben

STIFTUNG
DIALOG UND
BILDUNG

Noch nie war die Notwendigkeit für kulturelle und religiöse Verständigung so groß wie heute. Vertreter der Weltreligionen sehen diesen Handlungsbedarf und rufen zum Dialog der Religionen auf. Doch was hat es mit dem Dialog auf sich? Wie sieht es im Islam mit dem Dialog aus? Und was bedeutet er für den türkischen Gelehrten Fethullah Gülen und die Hizmet- bzw. Gülen-Bewegung, die ihn nun über Jahrzehnte praktiziert? Die Beiträge dieses Heftes rufen Menschen aus allen Religionen, Kulturen, Konfessionen, Ethnien dazu auf, die Bereitschaft und Geduld aufzubringen, den «Anderen» und – im Bezug zu ihnen – dem «Eigenen» aufs Neue zu begegnen sowie für die Wahrung universeller Werte gemeinsam zu handeln. Nur so können Wege für ein friedliches Miteinander erschlossen werden. Und nur so lässt sich sozialen Konflikten, Gewalt und Extremismus nachhaltig entgegenwirken

© Stiftung Dialog und Bildung, Berlin
Januar 2015

ISSN 2199-0212